

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Dienstag, 1. Juli 1986

Nr. 131 (5259)

Preis 3 Kopeken

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Wirtschaftsleben — kurzgefaßt

HOCHBETRIEB HERRSCHT dieser Tage bei der Heumähe im Gebiet Kustanai. In den Agrarbetrieben des Rayons Ubaganiski bringt man täglich 2 000 Tonnen hochwertiges Heu auf die Futterhöfe. Die Tagesaufgaben werden stets erfolgreich erfüllt. Gut organisiert haben ihre Arbeit die Futterbeschaffer des Sowchos „Wladimirowski“, die täglich etwa 170 Tonnen Heu in Schieber setzen.

Die Futterbeschaffer des Sowchos arbeiten unter der Devise: „Jeder Farm ausreichend Futter“, daher gilt es, jede Arbeitsminute voll auszunutzen. Sie sind bestrebt, das ganze Heu in kurzer Zeit bereitzustellen.

len, um seinen Nährstoffgehalt möglichst voll zu erhalten. Aktivistenarbeit leistet beim Futtertransport der erfahrene Mechaniker Alexander Kosurenko, der bereits heute über 300 Tonnen Heu zum Futterhof befördert hat. Er allein sichert mit seinem Kirowez-Schlepper die Zustellung des Futters auf die Farm der Sowchosabteilung. Ausgezeichnet arbeiten bei der Heumähe und beim Verladen die Mechaniker Christian Weinberger und Pjeter Peitsch. Beträchtliche Leistungen erzielt bei der Heumähe auch die Brigade von Iwan Reschetnikow.

Aus dem Agrar-Industrie-Komplex

Bestleistungen — Norm für jedermann

In den nördlichen und östlichen Gebieten Kasachstans sind sämtliche Milchviehherden auf Weideweisung übergeführt worden. Die Kolchos und Fleischproduktion spezialisieren, streben im Sommer hohe Leistungen bei der Weiterentwicklung dieses Zweigs an. Besonders erfolgreich sind dabei die Viehzüchter des Gebiets Ostkasachstan.

Es ist unter anderem vorgesehen, die Leistungsfähigkeit der Melkkühe in diesem Sommer um 12 bis 15 Prozent zu steigern“, kommentiert Juri Sabytin, führender Fachmann des Agrar-Industrie-Komplexes. „Klar, ohne mustergültige Selektionsarbeit ist das nicht zu erreichen. Doch auch die Futterversorgung entscheidet hier viel.“

Über 870 000 Rubel sind in diesem Jahr für die Einrichtung der Naturweiden investiert worden, vor allem betraf das die zusätzliche Düngung der Weiden und ihre Bewässerung. Die Erfahrungen der vorangegangenen Jahre zeigen: Je mehr Anstrengungen in dieser Richtung unternommen werden, desto höher sind die Ergebnisse. In vielen Rayons des Gebiets liegt der Milchfettgehalt heute bei 4,2 Prozent — fast doppelt soviel wie 1982.

Im Kolchos „XX. Parteidag der KPdSU“, der zu den größten Fleisch- und Milchproduzenten der Region zählt, ist die 3 000-Kilo-Milchgrenze bereits vor fünf Jahren erreicht worden. Jetzt wird hier um die 4 000-Kilo-Milchhertrag gerungen.

„Wir verstehen unsere Aufgabe so, daß mit weniger Kraftaufwand mehr hochwertige Erzeug-

nisse geliefert werden“, erzählt der Leiter der Viehzuchtabteilung Christian Böhm. „Der Übergang zum einheitlichen Auftrag sowie die Einführung der wirtschaftlichen Rechnungsführung haben uns diesem Ziel näher gebracht. Wir beurteilen nun selbst, welche Maßnahmen zu unternehmen sind, um den höchsten Effekt zu erzielen.“

Eben deshalb hat man in der Abteilung über 3 000 Hektar Naturweiden eingerichtet. Die gesamte Fläche wird reichlich bewässert und sachkundig bearbeitet, ab Mai bis Oktober werden die Herden auf Weiden gehalten. Die örtlichen Fachleute haben berechnet: Das reduziert die Selbstkosten und sichert stabiles Einkommen für den Betrieb. Heute belaufen sich die Gesteungskosten einer Dezentonne Milch auf 17 Rubel 35 Kopeken, während sie in benachbarten Betrieben bei 24 Rubel und mehr liegen.

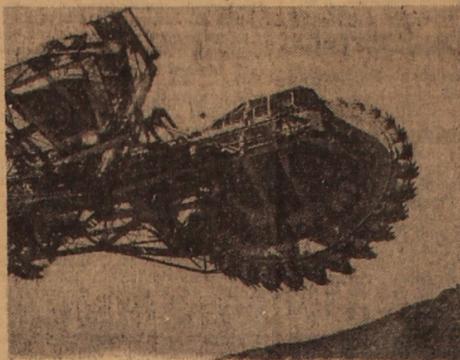
„Das ist ein überzeugender Beweis dafür, daß der einheitliche Auftrag viele Reserven für die planmäßige Intensivierung des Zweigs bietet kann“, meint Sabytin. „Jedoch weigern sich bisweilen manche Betriebsleiter, dieses wertvolle Verfahren in die Praxis einzuführen. Eben deshalb sind die Melkerträge in vielen Kolchos und Sowchos sehr unterschiedlich. Zwangswel- se kann man ja nicht viel erreichen — die Menschen müssen es selber begreifen und daran interessiert sein. Wir unternehmen unsererseits aktive Bemühungen, um den Kollektiven die Vorzüge der neuen Form der Arbeitsorganisation vor Augen zu führen. Der Kolchos „XX. Parteidag der KPdSU“ erhält beispielsweise je-

des Jahr sehr hohe Einkommen, die er selbstverständlich für die Erweiterung und für die Verstärkung der Produktionsbasis nutzt. Mit geringem Gewinn läßt sich jedoch nur wenig anfangen.“

In der Tat: Was kann man zum Beispiel vom Kolchos „Oktjabrskij“ erwarten, wo er doch jährlich im Durchschnitt nur 100 bis 200 000 Rubel Gewinn bucht? Für die zusätzliche Einrichtung der Weiden und Futterschläge werden hier nur 20 bis 30 000 Rubel zugewiesen, und das ist natürlich viel zu wenig. Resultat: Der durchschnittliche Melkertrag liegt hier bei 2 500 Kilo Milch im Jahr. Genauso ist es darum auch im Kolchos „Worobjowski“ bestellt. Sehr gering ist das Entwicklungstempo der Viehzucht in den Kolchos „Krasnyj Pachar“, „Alexejewskij“ und in anderen.

Das ist bestimmt die Ursache dafür, daß die Einwohner der sieben Industriestädte des Gebiets jedes Jahr 25 bis 30 000 Tonnen Milch zu wenig bekommen. Man müßte doch rascher zu den Erfahrungen der Besten greifen und effektiver die Reserven nutzen, die es sicherlich in jeder Wirtschaft gibt. Eine strenge Kontrolle seitens der zuständigen Abteilungen des örtlichen Agrar-Industrie-Komitees hätte in diesen Fragen auch nicht geschadet, denn die Erweiterung der Vollmachten der Produktionskollektive soll ja noch nicht bedeuten, daß man an der Basis nach eigenem Gutdünken handeln darf.

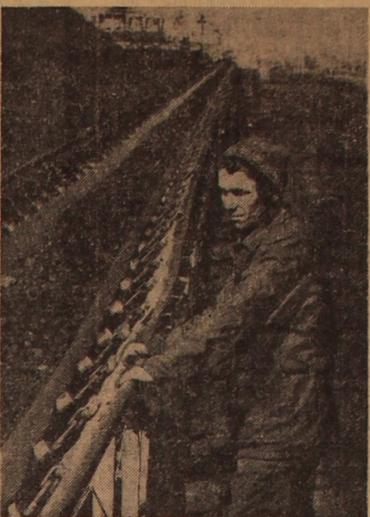
Eugen PILCHER
Gebiet Ostkasachstan



Die Bergarbeiter von Ekibastus erschließen in überdurchschnittlichem Tempo die Produktionskapazitäten des neuen Kohlentagebaus „Wostotschny“. Sein Kollektiv wird in diesem Jahr rund 9 Millionen Tonnen Kohle gewinnen, was die Normativen bei der Einführung neuer Technik um 2 Millionen Tonnen überbringt.

Unsere Bilder: Schaufelradbagger im Einsatz. Der diensthabende Reparaturschlosser R. Jussupow überwacht die Funktion der Ausrüstungen.

Fotos: KasTAG



Erfolg der Bergarbeiter

Die Bergarbeiter des Kohlenbeckens von Ekibastus halten sicher Kurs auf Beschleunigung der Produktion. Aus dem größten Tagebau „Bogalyr“ kam dieser Tage die freudige Nachricht über die neue Rekordleistung der Baggerbrigade von Rudolf Fetzer. Die Baggerbelegschaft hat ihren Halbjahresplan der Kohlegewinnung vorfristig erfüllt und begann nun mit der Ausbeutung der fünften Million Tonnen Kohle. Dieser Erfolg ist vor allem auf die gekonnte Nutzung der Technik zurückzuführen. Das Bestkollektiv bedient den mächtigen Schaufelbagger-Komplex mit einer Stundenleistung von 5 000 Tonnen Kohle. In dem Tagebau sind einige solcher Maschinen im Einsatz, doch die höchsten Leistungen hat stets die Brigade Fetzer. Derzeit arbeitet das Bestkollektiv unter der Devise „Gute Qualität mit weniger Kraftaufwand“.

Alex. HORN
Gebiet Pawlodar

Nach neuer Technologie

Die Werkstätten der Bleihütte Tschimkent haben mit der Reparatur der Schmelzöfen begonnen und dabei auf gewöhnliche Feuerfeststoffe verzichtet. Diese sind durch Kunstmarmor ersetzt worden, dessen Produktion vom Kollektiv des Kustanaier Werks „Kasognepor“ in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern des Alma-Ataer energetischen Instituts in Gang gebracht wurde. Wie die Tests gezeigt haben, sind für die schweißeligen Naturminerale sehr ähnliche Blöcke eine größere Widerstandsfähigkeit gegenüber hohen Temperaturen, aggressiven Stoffen und Gasen typisch.

Es ist uns durch Veränderung der Technologie der Produktion von Feuerfeststoffen gelungen, ihnen diese Eigenschaften zu verleihen“, berichtet A. Bolotow, Leiter des Lehrstuhls für Energieversorgung der Industrietechnik und Städte, Doktor der technischen Wissenschaften. „Früher war die Herstellung von Feuerfeststoffen ein langwieriger und teurer Vorgang. Um eine Schmelze durchzuführen, mußte man sogenannte Einmalöfen nutzen, die nach Abschluß der Arbeiten verfielen. Solche Vorrichtungen erinnern an Gasbrenner, wo Betriebsgas und Sauerstoff als Brennstoff dienen. Dennoch stellen sich die Produktionsarbeiter nicht zufrieden. —des verbrannte Gas hinterließ ungewünschte Beimengungen in den Feuerfeststoffen. Deshalb schlugen wir vor, auf traditionelle Methoden zu verzichten und eine Plasmatechnologie anzuwenden.“

Unter Plasmaeinwirkung werden viele Mineralen aus Dielektrika zu ausgezeichneten elektrischen Leitern. Diese Eigenschaft wurde bei der Schaffung eines neuen Ofens ausschlaggebend. Der durch starke Elektroden hervorgerufene Plasmabogen schmilzt völlig den im Ofen befindlichen Rohstoff. Dabei geht der Strom auch durch die Schmelzmasse. Im Ergebnis entsteht ein prinzipiell neuer Stoff. Er enthält praktisch keine Beimengungen, die die Festigkeit der Feuerfeststoffe verringern können. Die in einer Reihe von Betrieben durchgeführten Tests haben gezeigt, daß die Verkleidung aus den von den Wissenschaftlern synthetisierten Stoffen zweimal so lange dienen als gewöhnliche.

(KasTAG)

Gute Hektarerträge in Aussicht

Die Ackerbauern eines weitest- südlichen Gebiets der Republik — Dshambul — haben mit der Ernte begonnen. Der Winterweizen ist auf den ersten Tausenden Hektar bereits gedroschen.

„Die Drescherträge entsprechen dem geplanten Niveau“, berichtet J. S. Berkalljew, Leiter der Abteilung Landwirtschaft und Lebensmittelindustrie beim Gebietspartei-Komitee. „Besonders gut ist das Korn in den größten Getreiderayons Lugowskoi, Tschuiski und Kurdalski geraten, obwohl die meisten Getreidesaaten des Gebiets auf dem Trockenland, in der Nähe der Wüste Muzjunkum eingebracht wurden. Dazu hat die Anwendung der von Wissenschaftlern empfohlenen effektiven bodenschonenden Ackerbauverfahren sowie die Vervollkommnung des Stils und der Methoden der Arbeit von Kollektiven des Agrar-Industrie-Komplexes beigetragen.“

Die beschleunigte Anpflanzung des staatlichen Schutzweckenstreifens am ganzen südlichen Rand der Sandzone hat den Einfluß der Trockenwinde auf die Saaten in den letzten Jahren bedeutend verringert. Die Getreidebauern sind zur umbruchlosen Bodenbearbeitung übergegangen, auf dem

größten Teil der Ackerfläche effektive Fruchtfolgen eingeführt und Brachfelder erweitert. Mit Hilfe der Selektionäre aus dem Kasachischen Forschungsinstitut für Ackerbau ist es ihnen gelungen, die Weizensorten in kurzer Zeit zu erneuern, indem man sie durch dürrbeständige örtliche Sorten ersetzt hat. Mehr als zwei Drittel des Getreideschlags werden nun mit Winterkulturen bestellt, die unter den örtlichen Bedingungen ertragreicher als Sommerkulturen sind. Fast auf der ganzen Ackerfläche werden sie nach der Intensivtechnologie angebaut.

So eine Umgestaltung der Getreideproduktion bringt gute Früchte. Im vorigen Jahr hat das Gebiet trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse den Plan der Produktion und des Verkaufs von Getreide erfüllt. Die Agrarbetriebe haben große Möglichkeiten dazu. Zur Zeit besteht die Hauptaufgabe der Getreidebauern in der schnellen und verlustlosen Ernteerhebung. Der hochwachsende Weizen wird in Schwaden geerntet. Die Aufnehmer fahren erst nach dem Trocknen der Getreidemasse auf Feld, was einen hundertprozentigen

Ausbruch des Kornes sichert. Dazu trägt auch die Konzentration der Technik nach den Zonen bei, wo die Saaten als erste reif sind. Weitgehend werden die Kombitrailer- und Portionsmethoden des Getreidetransports vom Feld zur Tenne angewandt, die die Standzeiten der Mährescher besitzigen helfen. Die Kombines werden in zwei Schichten eingesetzt.

Auf eine neue Art sind die Parteikomitees der Agrarbetriebe an die Organisation des Wettbewerbs herangegangen. Er wird eng mit dem Kampf der Auftragskollektive der Getreidebauern um ihre Endergebnisse, mit der termingerechten und verlustlosen Einbringung der Ernte verbunden. Die Möglichkeiten dazu sind geschaffen. Dank der Modernisierung und Schaffung zusätzlicher Getreideernte- und Aufbereitungslinien hat sich die Durchlaufzeit der Tenne bedeutend erhöht. Mobile Labors der Getreidespeicher bewerten die Weizenqualität unmittelbar auf dem Feld. Die meisten Annahmestellen, Kraftwagenzentralen und Landwirtschaftsbetriebe sind von Anfang der Ernte an zur Arbeit nach 24-Stundenplänen gewappnet.

(KasTAG)

Für die Ernte vorgesorgt

Das junge Getreide auf den Schlägen ist erst kaum 20 Zentimeter hoch, aber in den Silos wird schon sachkundig für die bevorstehende Erntekampagne gesorgt. Gegenwärtig realisieren wir einen weitreichenden Maßnahmenkomplex zur störungsfreien Arbeit des Betriebs während der Getreideernte.

In diesem Jahr läuft die Arbeit viel effektiver. Mit der Gründung des Agrar-Industrie-Komitees haben sich in der Branche wesentliche Veränderungen vollzogen. So werden jetzt sämtliche technischen Abstimmungsarbeiten von den Fachleuten der Alma-Ataer Verwaltung „Kasewatormontash“ ausgeführt, was eine hohe Qualität garantiert. Wir bezahlen nur die Arbeiten, die Ersatzteile sowie die notwendigen Anlagen, die Bausätze werden uns auf Bestellung aus der

Kokschetawer Abteilung zugeliefert.

Bis vor kurzem war die Verpackung des Getreides in Säcke eine der kraft- und zeitaufwendigsten Operationen. Täglich mußten unsere Frauen bis 1 200 Säcke mit Getreide füllen und zuheben. Jetzt ist dieser Vorgang vollmechanisiert, die Anlage wird von zwei Mann bedient und ermöglicht es, die Band- und Entladearbeiten um Zwanzigfache zu vergrößern.

Der wissenschaftlich-technische Fortschritt macht sich auf jedem Abschnitt unseres Betriebs bemerkbar. Im vergangenen Frühling sind in unseren Reinigungsräumen vier moderne leistungsstarke Reinigungs- und Trocknanlagen vom Typ DSP 32 montiert worden, was die Leistungsfähigkeit des Getreidesilos vervierfacht. Auch sind zu-

sätzliche Getreidelageräume eingerichtet worden, die mit automatischen Klimaanlagen versehen und mit Trockenaggregaten komplettiert sind. Allein dadurch wollen wir den Kraftstromverbrauch bei der zusätzlichen Getreidebearbeitung reduzieren.

Unser Rayonsilo ist eines der größten im Gebiet. Aus über 40 Agrarbetrieben wird er den Getreidestrom empfangen. Nun heißt es, gute Bedingungen für unsere Partner, die Mechanisatoren, zu schaffen, damit die Getreidemenge rechtzeitig verarbeitet wird.

Heinrich ALBE,
Schnittmeister im Getreidesilo Kyslytu
Gebiet Kokschetaw

Frisches Gemüse das runde Jahr

In den Kohlegewinnungsbetrieben und Industrieabteilungen des Karagandaer Kohlenbeckens gibt es heute über 70 Hilfswirtschaften, die das ganze Jahr hindurch Milch, Fleisch, Gemüse und Obst für die Bergarbeiter produzieren.

Die Hilfswirtschaft der Lenin-Kohlegrube nennt man mit allem Recht eine Agrarabteilung des Betriebs. Jährlich liefert sie bis 2 000 Dezentonnen Milch, 870 Dezentonnen Diät- und 950 Dezi-

tonnen Rinderfleisch sowie mehrere Tonnen Gemüse an die Kinderkombinationen und Internate, an Ambulatorien und Sanatorien des Betriebs. Ein beträchtlicher Teil davon geht auch in den Verkauf.

Bemerkenswert ist, daß die Erzeugnissekosten konsequent reduziert werden — das erzielt man durch einen hohen Mechanisierungsgrad aller Arbeiten, durch die Kultivierung ertragreicher Gemüse- und Obstsorten

sowie durch die gekonnte Selektionsarbeit an der Basis.

Die Hilfswirtschaft der Grube soll bis zum Jahre 1987 bedeutend ausgebaut werden. Heute arbeiten hier 23 Mann, die über 6 000 Hektar Land mit Obst und Gemüse bebauen, 3 000 Stück Geflügel pflegen und etwa 400 Rinder halten.

Alexander REIN,
ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“

(KasTAG)

TASS-Erklärung

Das Repräsentantenhaus des USA-Kongresses hat dem Antrag des Weißen Hauses auf Bereitstellung von 100 Millionen Dollar für die Finanzierung der amerikanischen Söldner — der konterrevolutionären Somoza-Banden — stattgegeben, die die Zivilbevölkerung terrorisieren und die Wirtschaft Nikaraguas untergraben. Dieser Akt stellt eine äußerst massive Verletzung des Völkerrechts, der UNO-Charta und der Normen des zivilisierten Verhaltens von Staaten dar. Der Internationale Gerichtshof der UNO hat die Einmischung der USA in die Angelegenheiten Nikaraguas und ihren Einsatz von Söldnern für illegal erklärt.

Es ist ein neuer, äußerst gefährlicher Schritt zur Zuspitzung der Spannungen in Mittelamerika und zur Eskalation des unerklärlichen Krieges getan worden, den die USA schon seit mehreren Jahren gegen die Völker dieser Region führen. Washington nutzt zwischen die in seinem Solde stehenden und von ihm gelenkten Banden aus, um eine Normalisierung der Beziehungen zwischen den mittelamerikanischen Ländern nicht zuzulassen und

zwischen ihnen Konflikte zu provozieren und zu entfachen.

Unter dem Deckmantel des heuchlerischen Gerades von „Freiheit“, „Demokratie“ und „Humanität“ wird in Wirklichkeit eine Politik des Staatsterrorismus betrieben, dem schon Tausende Zivilisten Nikaraguas, El Salvador und anderer Länder Mittelamerikas zum Opfer gefallen sind. Die imperiale Politik der USA bringt den mittelamerikanischen Ländern Blutvergießen, Leiden und Zerrüttung.

Die Handlungen der Reagan-Administration stellen sie als einen Erzieher der politischen Regelung in Mittelamerika bloß. Sie ist bestrebt, mit allen Mitteln die Entwicklung der Ereignisse gerade in dieser Richtung nicht zuzulassen. Nicht von ungefähr setzt Washington auf die „Kontras“ eben in einer Zeit, da im Contadora-Prozess Hoffnungen auf einen Erfolg aufkommen sind, sich die Umrisse einer gegenseitig akzeptablen Lösung der Probleme abzuzeichnen beginnen. Das ist in vieler Hinsicht auf Ergebnis dessen möglich geworden, daß die Regierung Nikaraguas eine Reihe neuer konstruktiver Vorschläge einbrachte, die den Weg

zur Lösung noch anstehender Fragen der politischen Regelung bahnen.

Die USA fordern dreist nicht nur die Contadora-Gruppe heraus, die international eine breite Unterstützung findet. Das ist eine Herausforderung von ganz Lateinamerika, das bestrebt ist, die Konfliktsituation in diesem Gebiet der Welt auf dem Verhandlungswege, mit eigenen Kräften, ohne Einmischung von außen zu lösen.

Das ist eine Herausforderung der gesamten Weltgemeinschaft. Das ist auch ein Angriff auf die Grundtendenzen der internationalen Rechtsordnung selbst, auf die heiligen Rechte der Völker auf Souveränität, Unabhängigkeit und Freiheit, auf ihr Recht, ihre Lebensweise zu wählen und selbst über ihr Schicksal zu entscheiden.

Washington erweitert die materielle Basis für die Entfaltung eines großen bewaffneten Konfliktes in Mittelamerika, in den viele Staaten hineingezogen werden können. Eine solche Entwicklung der Ereignisse birgt schwere Folgen nicht nur für den lateinamerikanischen Kontinent in sich. Sie wird sich zwangsläufig auf die allgemeine Situation in der Welt und auf die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen auswirken.

Die Verschärfung der aggressiven Handlungen der USA gegen

Nikaragua, ihre Schürung der Spannungen in Mittelamerika löst in der ganzen Welt tiefe Empörung und Besorgnis aus. Wer denkt, er könne die Welt vor eine vollendete Tatsache der internationalen Piraterie stellen und ihm wäre alles erlaubt, irrt sich. Die Weltgemeinschaft kann sich nicht mit Anschlügen gegen die Rechte der Völker, mit Handlungen, die die allgemeine Sicherheit untergraben, abfinden und wird das auch nicht tun.

In der UdSSR geht man davon aus, daß die Beilegung der Krisensituation in Mittelamerika nur auf dem Wege einer friedlichen, politischen Regelung, auf einer gerechten Grundlage der allgemein geltenden Völkerrechtsnormen möglich ist.

Die Sowjetunion verurteilt entschieden den neuen, äußerst gefährlichen Schritt der USA zur Eskalation der aggressiven Handlungen in Mittelamerika und fordert, daß ihnen ein Ende gesetzt wird. Solidarität und nachdrückliche Unterstützung der sowjetischen Menschen war und bleibt auf der Seite der gerechten Sache des Volkes Nikaraguas, das für seine Unabhängigkeit und Freiheit, für Frieden in Mittelamerika und für die Würde aller souveränen Staaten kämpft.

Pulsschlag unserer Heimat

RSFSR
Zum Schutz des Amurgebiets

Im Amurbecken nahm seine Arbeit der erste geomorphologische Trupp des Komplexen Amur-Forschungsinstituts des Fernöstlichen Zentrums der AdW der UdSSR auf.

Eine der Besonderheiten des Amurs und seiner größten Nebenflüsse sind die regelmäßigen Überschwemmungen, die Dutzenden Siedlungen des Gebiets Amur und der Region Chabarowsk Schaden zufügen. Das Staatskomitee für Wissenschaft und Technik der UdSSR hat dem Forschungsinstitut die Aufgabe gestellt, wissenschaftliche Empfehlungen zum Schutz des Amurgebiets vor dem Hochwasser und zur Vorbeugung von Uferabbrüchen auszuarbeiten.

An dieser Arbeit nehmen auch die Wissenschaftler des Komplexen Forschungsinstituts Chabarowsk des Fernöstlichen wissenschaftlichen Zentrums der AdW der UdSSR, die polytechnischen Institute von Tomsk und Chabarowsk sowie das Institut „Dalgiprowodochos“ und andere Organisationen teil. Das schafft die Möglichkeit, schon während der diesjährigen Schifffahrt die Ausmaße der Uferauswaschungen festzustellen, die Bildung von Anstimmungen in den Flußniederungen zu erforschen, Uferprofilierungen durchzuführen und die Dynamik der Strömungen zu erforschen.

Außer der unmittelbaren Erforschung der Flüsse des Amurbeckens wird man auch Arbeiten zur Prognostizierung der Entwicklung des mit der Tätigkeit des Menschen verbundenen ökologischen Systems des Gebiets durchführen.

Kirgisische SSR

Kräfte vereint

Die oxydierte Zellulose hat eine wunderbare Eigenschaft, Metallionen aus der Umgebung aufzusaugen. Ebendiese Qualität wurde zum Gegenstand gemeinsamer Forschungen kirgisischer und ungarischer Wissenschaftler. Das Institut für organische Chemie der AdW der Kirgisischen SSR und das Zentrale Ungarische Forschungsinstitut für Chemie erarbeiteten gemeinsam ein Programm für die Entwicklung biologisch aktiver Präparate aus Pflanzenrohstoffen, die nach der Verarbeitung landwirtschaftlicher Kulturen zurückbleiben.

Der ungarische Wissenschaftler György Madl bekundete Interesse für die Arbeit der kirgisischen Wissenschaftler, die den Pharmakologen das Verfahren zur Extraktion überschüssiger Metalle aus lebendigen Organismen zum Testen übergeben. Man will diese Methode jedoch zu anderem Zweck anwenden, und zwar den Tieren Kupfer, Zink und Mangan zuführen, die Wachstums- und Lebensfähigkeit der Jungtiere positiv beeinflussen.

Die Wissenschaftler verteilten die Pflichten bei der Durchführung der Experimente und vereinbarten einen regelmäßigen Austausch von Informationen und Labortechnik. Ihre Arbeit wurde in das Komplexprogramm des wissenschaftlich-technischen Fortschritts der RGW-Mitgliedsländer aufgenommen.

Ukrainische SSR

Erzeugnisse des sowjetischen Gerätebaus

Zwei leistungsstarke Elektrostrahlanlagen sind am Freitag aus der Stadt Sumy nach Japan geschickt worden. Sie wurden im Auftrag von Hitachi gebaut und sind zum Schmelzschweißen von dicken Blechen — aus schwer-schmelzbaren Metallen bestimmt, die im Schiffbau und beim Bau von Weltraumtechnik zur Anwendung kommen.

Die sowjetische Elektronenstrahlanlage verschweißte ein 200 Millimeter dickes Blech in einem Durchgang, während bei dem herkömmlichen Verfahren diese Operation in 150 Durchgängen ausgeführt wird. Dabei ist eine hohe Güte der Schweißnaht garantiert. Die neue Anlage ist mit einem Computer komplettiert. Die Steuerung des technologischen Prozesses ist voll automatisiert.

Der ukrainische Gerätebau- betrieb liefert Analytoren für wissenschaftliche und Industrie- betriebe in mehr als 30 Länder.

Stets seiner Sache gewiß sein

Ende April des vorigen Jahres kam Hannes Herrmann, erfahrener Lehrmeister und Parteigruppenleiter der Kolonne, ins Parteikomitee des Lokomotivbetriebswerkes. Mit Wladimir Pridworon, Sekretär des Parteikomitees, besprach er so manche organisatorischen Fragen der Massenarbeit und die täglichen Betriebsangelegenheiten. Zum Schluß sagte er: „Wir haben in unserer Parteigruppe die Materialien des Aprilplenums des ZK der KPdSU gründlich erörtert und kamen auf eine Idee. Bei uns gibt es viele Lokführer, die eine beträchtliche Menge Elektroenergie und Dieseltreibstoff eingespart haben. Wir haben dieses Problem noch einmal besprochen und kamen zur Einsicht, daß das kein Höchstmaß ist. Da gibt es noch viele Reserven, die wir erschließen wollen. Und damit auch die angehenden Lokführer mit unserem neuen Vorhaben fertig werden, wollen wir in unserer Kolonne eine Schule der Berufsmesterschaft gründen.“

Die wertvolle Initiative, die der Kommunist Hannes Herrmann und seine Kameraden starteten, wurde auch in anderen Brigaden, Abteilungen und Abschnitten des Lokomotivbetriebswerkes unterstützt. Der Initiator selbst verpflichtete sich, statt der früher geplanten 35 000 Kilowattstunden 50 000 Kilowattstunden einzusparen. Bald darauf rief das gesamte Kollektiv der Eisenbahnbetriebsführung in einem Appell alle Lokführer auf, im Jahre 1985 keinen Mehrverbrauch an Brennstoff zuzulassen. Auf diese Weise gab die Initiative eines kleinen Kollektivs einen mächtigen Auftrieb zur weitgehenden Entfaltung der Bewegung

um die Sparsamkeit. Als Ergebnis beschloß das Kollektiv des Lokomotivbetriebswerkes, 1985 nicht weniger als neun Millionen Kilowattstunden einzusparen. Und diese Zielmarke wurde bedeutend übertroffen.

Ähnliche Beispiele des sachlichen Herangehens könnte man hier mehrere anführen. Das gesamte Kollektiv wirkt heute an der weiteren Vervollkommnung des Wirtschaftsmechanismus auf allen Produktionsabschnitten mit. Das Hauptaugenmerk wurde auf die weitgehende Einführung der Brigadeform der Arbeitsorganisation gerichtet, was auch zu einem effektiven Faktor der Einbeziehung der Werktätigen in die Produktionsleitung wurde.

Auf einer der Sitzungen des Parteikomitees erörterten die Kommunisten die Rechenschaft der Betriebsleitung über die Erhöhung der Rolle des technischen Fortschritts, was es natürlich auch um fortschrittliche Formen der Arbeitsorganisation und -entlohnung ging. Gerade damals wurde ein großangelegtes Aktionsprogramm bestätigt, dessen Erfüllung zur Sache eines jeden Kommunisten wurde.

Alle Maßnahmen, die im Betrieb laut diesem Programm eingeleitet wurden, brachten bald darauf ihre Früchte. Davon zeugt auch die Tatsache, daß alle Brigaden ihre Aufgaben und sozialistischen Verpflichtungen erfolgreich bewältigt haben. Dadurch wurde die richtige Proportion zwischen der Steigerung der Arbeitsproduktivität und dem Lohnanstieg erreicht. Im sozialistischen Leistungsvergleich haben sich besonders die Kollektive hervorgetan, die von den Kommunisten Juri Anischtschew,

Gennadi Kraskowski und Hannes Herrmann geleitet werden. Besonders hervorragende Ergebnisse erreichte die Brigade Anischtschew, die 30 Mann stark ist und in der es fünf Kommunisten und vier Komsomolzen gibt. Der kollektive Auftrag verpflichtete die Reparaturarbeiter, alle Aufgaben termin- und qualitätsgerecht zu erfüllen und das Sparsamkeitsprinzip zu verstärken. Allein im ersten Quartal dieses Jahres wurden Treibstoff- und Energieerzeugnisse für 3 500 Rubel eingespart, die Arbeitsproduktivität stieg auf 119 Prozent an.

Mit erfreulichen Ergebnissen arbeiten heute auch viele andere Kollektive. Vorfristig erfüllte zum Beispiel die Brigade von Alishan Gabankajew ihre Planaufgaben des ersten Halbjahres. Im Kollektiv herrscht eine sachliche Arbeitsatmosphäre, die auf die weitere Festigung von Disziplin und Ordnung gerichtet ist. Seit Jahresbeginn führte die Brigade die technische Wartung bei 80 Lokomotiven durch. Anhand des wirtschaftlichen Verbrauchs von Ersatzteilen und deren Restaurierung wurden hier 1 700 Rubel eingespart.

Unablässige Aufmerksamkeit schenken das Parteikomitee und die Betriebsleitung der Auswahl und dem Einsatz der Brigadiere, ihrer politischen und beruflichen Qualifikation, denn davon, wer diese Posten bekleidet, hängt in vielem auch der Erfolg der Sache selbst ab. Die meisten Brigadeführer haben eine technische Fachschulbildung. Großen Beistand leisten ihnen bei der Arbeit der Rat der Brigadiere mit dem Kommunisten Iwan Kleksin an der Spitze. Der parteiliche

Einfluß in den Kollektiven ist groß: denn in jeder Brigade wirken Partei- bzw. Partei- und Komsomolzengruppen. Anliegen des Parteikomitees ist auch die Reserve der leitenden Kader. In das Kollektiv des Lokomotivbetriebswerkes kommen jährlich Dutzende junge Spezialisten: in der Stadt Petropawlowsk gibt es eine Fachschule, ein Technikum und eine Zweigstelle einer Eisenbahnhochschule.

Das Parteikomitee und die Betriebsleitung wurden z. B. auf Anatoli Tschaschtschin aufmerksam, als er noch hier sein Studenten-Praktikum durchmachte. Nach der Absolvierung der Hochschule wurde Anatoli zum Leiter des Abschnitts für technische Wartung befördert. Sehr schnell hat er sich eingearbeitet, und zusammen mit anderen Spezialisten entwickelte er ein konkretes Programm des wissenschaftlich-technischen Fortschritts für diesen komplizierten Produktionsbereich. Seine menschlichen und beruflichen Qualitäten gaben den Anlaß, ihn auf einen höheren leitenden Posten zu befördern; Gegenwärtig ist er stellvertretender Abteilungsleiter.

Die Kommunisten des führenden Betriebs des Gebiets Nordkasachstan sind mit Recht der Ansicht, daß weder die vervollkommnete Technik und Technologie noch die fortschrittlichen Formen der Arbeitsorganisation den gebührenden Effekt geben können, wenn nicht der Faktor Mensch in vollem Maße zur Geltung kommt. Die Berufsmesterschaft, hohe Verantwortung und bewußte Disziplin eines jeden Kollektivmitglieds geben letztlich den entscheidenden Ausschlag.

Johann MOOR,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Petropawlowsk

Reserven bei der Intensivierung der Futtermittelproduktion

Zusätzliche Reserven bei der Erhöhung der Produktion hochwertiger Futtermittel entdeckten Landwirtschaftsbetriebe des Gebiets Uralak. Im Frühjahr verteilten die Agrar-Industrie-Verbindungen und die Wasserversorgung unter den nördlichen und den südlichen Rayons um. Infolge davon bekam eine Rekordzahl von manuell berechneten Wiesen — mehr 220 000 Hektar — ausreichend und rechtzeitig Feuchtigkeit. Viele Limane wurden mit Düngemitteln bereichert. Jetzt ist die Gräsernte bei ihnen um das Anderthalbfache höher als im Projekt vorgesehen.

Davon ausgehend, wurde der Arbeitsplan für die Heugewinnung korrigiert, berichtet der stellvertretende Vorsitzende des Uraler Gebiets-Agrar-Industrie-Komitees W. I. Bujankin. „Die berechneten Wiesen, die nur etwa zehn Prozent der Nutzfläche für die Heugewinnung betragen, geben nicht weniger als die Hälfte des Futters. Drei südöstliche

Rayons des Gebiets konnten auf Grund der Fehler von Projektanten und Bauleuten bei der Verlegung des heranzuführenden Kanals zum Überfluß über die Flußufer Limane einzurichten, für die Rekonstruktion wurde aber nicht ein einziger bestimmt. Das aber bei dem schon heute spürbaren Mangel an Wasservorräten! Die Frage der Rekonstruktion stand schon vor einigen Jahren scharf. Im Gebiet wurden nicht wenige Limane von 20 oder mehr Jahren errichtet. Übrigens wurde der Trust „Kuschumwodstroi“ sogar als Reparatur- und Instandhaltungsbetrieb umprofiliert. Aber die Rekonstruktion — eine mehr oder weniger günstige Form von Meliorationsarbeiten — und dieser Trust wurde sehr bald in eine für das Gebiet ungünstige Richtung umorientiert. Bei der Lösung des Problems Rekonstruktion von Limanen erwarten wir die Hilfe der Agrar-Industrie-Verbindung der Republik.

(KasTAG)

Einer von der Arbeitergarde

Wie es das Pflichtgefühl verlangt

„So ist es! Ich müßte mich penibler lassen“, sagte er. Dabei lachte der Mann irgendwie schüdbewußt und wurde nachdenklich.

Woran erinnern Sie sich, David Leonhard? Willen mal zusammen nachsinnen und die Ereignisse jener sechzig Jahre im Gedächtnis auffrischen.

„Harte Kriegszeit. Der Blutschwur David Leonhard wird Mechaniker auf der Maschinen- und Traktorenstation Alexandrowka. Die kämpfende Rote Armee braucht Lebensmittel, und David, seine Altersgenossen, Frauen und Greise arbeiteten auf dem Acker. Er arbeitete tags und nachts, wie auch alle anderen, und konnte sich nie sattessen und nur selten ausschlafen. So erforderte es die Lage an der Front und im Hinterland.“

Alexei Pawlischtschenko, ehemaliger Direktor des Sowchos „Alexandrowski“, der diesem Landwirtschaftsbetrieb viele Jahre gewidmet hat, erinnert sich:

„Ich kenne David Davidowitsch seit der Zeit, da er Leiter der Traktorenstation auf der Maschinen- und Traktorenstation und später Mechaniker im Sowchos war. Das ist ein richtiger Ackerbauer. Er kennt und schätzt den Boden gut ebenso wie die Technik. Die Hauptsache aber — er kennt und achtet die Menschen. All das spielte eine gewisse Rolle, als man ihn für den Posten des Abteilungsleiters in Dawydenowka vorschlug.“

Bereits zwanzig Jahre erfüllt Leonhard seine nicht leichten Pflichten. Alles macht er gewissenhaft, so wie es sein Pflichtgefühl vor den Dorfgemeinschaften verlangt.

„In unserer gemeinsamen Arbeit kam so manches vor. Wir stritten uns manchmal, zuweilen müßte ich ihm etwas mit Nachdruck klarmachen und, wie man sagt, auch mal den Hobel ansetzen, besonders in der ersten Zeit. Doch all das geschah mit Nutzen für die allgemeine Sache. Und immer haben wir einander verstanden. Es war mir stets angenehm, ihm zu helfen. Tat er doch nie etwas aus Eigennutz; stets ging es ihm um das Wohl der Menschen, um den Aufstieg des Sowchos. Mit Leonhard arbeitete es leicht.“

Der heutige Sowchosdirektor Anatoli Drobot ergänzt seinen älteren Kollegen:

„Ein umsichtiger Produktionsleiter, fürsorglich und begabt als Organisator ist David Leonhard auch fernher geblieben. Die Sowchosabteilung, die er anleitete, ist groß. Sie hat 8 400 Hektar Ackerland, dazu nicht das Beste. Und doch werden hier höhere Getreideerträge erzielt. Auf den Farmen sind 2 100 Rinder untergebracht, etwa ein Drittel davon sind Melkkühe. Auch der Melkertrag in dieser Abteilung ist höher als in den anderen. In günstigen Jahren melkte man bis 3 000 Kilogramm Milch je Kuh.“

Was begünstigt den Erfolg? Werden doch für diese Abteilung keine Extrabedingungen geschaffen. Alles erklärt sich ziemlich einfach. Es liegt an den Menschen, an ihrer Einstellung zur Sache. Und das ist das Verdienst des Abteilungsleiters — des Kommunisten Leonhard. Zusammen mit der Parteiarbeit hat er ein einiges, arbeitsfähiges Kollektiv geschaffen, das verantwortlichen Aufgaben gewachsen ist.

In den Materialien des XXVII. Parteitags und im Politischen

Bericht des ZK wird hervorgehoben, daß ein beliebiger Erfolg von den Menschen gesichert wird. Darum steht der menschliche Faktor im Vordergrund. So groß die Fürsorge eines Leiters auf beliebiger Ebene um die Arbeitsmenschen ist, so bedeutend wird auch seine Leistung in der Produktion sein.

David Leonhard sieht das deutlich ein. Er strengt sich an, um beste Bedingungen für hochproduktive Arbeit und sinnvolle Freizeitgestaltung zu gewährleisten. Man baut Wohnhäuser und Produktionsobjekte. Es gibt schon eine neue Schule. Verkaufsstellen und einen Klub. Die Kadertuition ist im Grunde genommen verschwunden.

Dieser Mann ist kein blühlicher Einwohner. Er arbeitet nicht einmal im Sowchos. Iwan Dobnja, Farmer aus der Kiz-Kolonne Nr. 2556 in Kustanai erzählt:

„Ich bringe nach Dawydenowka immer gern verschiedene Nachrichten. Habe gerade Kotte gebracht. Im Handumdrehen wurde sie ausgelesen, während man in manchen Betrieben lange warten muß, und es Nerven kostet, bis man endlich den zuständigen Leiter ausfindig macht und er seinerseits die Verladetechnik bereitstellt. In Dawydenowka ist das überhaupt ausgeschlossen. Der Abteilungsleiter erwartet die Fracht, alles geht nach dem Plan. Man schätzt unsere Zeit, unsere Arbeit. Mit einem Wort, er ist ein richtiger Wirtschaftler.“

Anatoli Michailitschenko, Chef-Ingenieur des Agrar-Industrie-Komplexes im Rayon, erinnert sich:

„Etwa fünfzehn Jahre sind seither vergangen, doch ich habe jenen Vorfall noch frisch im Gedächtnis. Ich arbeitete damals im Pawlow-Sowchos, der heute „Niwa“ heißt und kehrte einmal aus Kustanai heim. Unterwegs überraschte mich ein Schneesturm. Es war nichts zu sehen und wäre ganz zwecklos gewesen, vorwärts oder rückwärts zu fahren. Man war gezwungen, das Unwetter abzuwarten. Unser Wagen, wie auch mehrere andere, war gerade gegenüber Dawydenowka stecken geblieben. Die Fahrer und Fahrgäste ließen schon die Köpfe hängen. Wer würde uns da helfen? Doch die Hilfe ließ nicht auf sich warten. Sie kam in der Person von David Leonhard und der Sowchos-Traktorenstation. Er brachte alle verunglückten Fahrgäste in den Wohnungen der Dorfeinwohner unter. Zehn Personen nahm er mit nach Hause. Wir wurden bewirtet und konnten uns erwärmen. So etwas vergißt man nicht.“

David Leonhard teilt die Menschen nie in „eigene“ und „fremde“. Jedes Leid ist auch das seine. Darüber wird nicht viel gesprochen, denn das ist selbstverständlich.

Jetzt ist David Leonhard schon sechzig. Für die Erfolge des Kollektivs auf dem Getreidefeld und der Tierfarm hat ihm das Vaterland, den Orden „Oktoberrevolution“, den Orden des Roten Arbeitsbanners und den Orden „Ehrenzeichen“ sowie Medaillen verliehen.

Sorgen über Sorgen. So ist halt sein Leben — das Leben des Kommunisten, eines Menschen der Arbeit. Eines Mannes mit beneidenswertem Schicksal.

Emanuel DUCKMANN
Gebiet Kustanai

Zur Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts

In den Beschlüssen des XXVII. Parteitages, des Juniplenums (1986) des ZK der KPdSU ist ein umfassendes Programm des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in der Volkswirtschaft festgelegt. Fragen, die mit ihrer Realisierung zusammenhängen, ist die Auswertung der Erfindungen im Blickpunkt des Zweiges „gewidmet“. Sie wurde in Alma-Ata auf der Leistungsschau der Volkswirtschaft der Kasachischen SSR eröffnet. Hier sind 130 einzigartige Erfindungen der Kollektive und Amter der Republik sowie von Rationalisatoren vertreten. Mehr als die Hälfte der Maschinen, Mechanismen und Aggregate, sind in ihrer natürlichen Größe ausgestellt. Die Ergebnisse materialisierter

ingenieur-technischer Ideen umfassen verschiedene Aspekte der Tätigkeit aller Zweige der Volkswirtschaft, die bei ihrer Einführung einen bedeutenden ökonomischen Effekt bringen werden.

„Viele der hier repräsentierten Gegenstände“, sagte bei der Eröffnung der Ausstellung der Vorsitzende des Kasachischen Republikergewerkschaftsrates W. K. Kadyrbajew, „wird aus verschiedenen Gründen nicht im Leben und in der Produktion angewandt, obwohl Einschätzung und Analyse der Aggregate selbst und der in den Entwürfen enthaltenen Ideen von der Notwendigkeit einer möglichst schnellen Einführung in die Praxis zeugen.“ (KasTAG)



Im Zelinograderversuchsbetrieb für Gasapparatur weist die Brigade von Nikolai Krepostnoi, die sich mit dem Schweißen von Gasflaschen befaßt, ständig hohe Leistungen auf. Diese Brigade führt ihren Arbeitsumflug mit geringerer Arbeitskraftzahl aus, erzielt aber im Vergleich zu anderen Kollektiven die höchste Arbeitsproduktivität und führt zur Zeit im sozialistischen Wettbewerb.

Im Bild: Die Mitglieder der Spitzenbrigade Valeri Smetannikov, Boken Isakow, Nikolai Krepostnoi (Brigadier) und Alexander Mordwinow.

Foto: Jürgen Witte

Aus dem Betrieb mit vollem Einkaufsnetz

Die Arbeiter der Montageabteilung in der Produktionsvereinigung Pawlodar — Traktorenwerk „W. I. Lenin“ sparen Zeit beim Einkauf. In dieser Abteilung wurde ein Kaufhaus eröffnet. Auf die Initiative des Gewerkschaftskomitees haben die Montagearbeiter es in ihrer Freizeit errichtet.

Nach dem Plan der sozialökonomischen Entwicklung des Werks sollte in der Handelszone

des Betriebs ein Kaufhaus erst gegen Ende des Planzeitraums gebaut werden. Damit fand sich das Gewerkschaftskomitee der Montageabteilung nicht ab. Die Handelsorganisation der Stadt unterstützte die Initiative der Werktätigen. Das Zentrale Warenhaus nahm sich des Betriebskaufhauses an, versorgte es mit Verkaufskräften und wird es auch mit Waren beliefern. (KasTAG)

Erfüllte Wähleraufträge

Der Spaziergang durch's Dorf zeigt, daß Wirklichkeit noch viel in Ordnung zu bringen ist. Aber es wurde auch schon allerhand geschaffen. Zweiteilig steht ein moderner Kindergarten da, wenige Tage nur noch bis zur Einweihung. Erfüllter Wählerauftrag von Natalie, sich um dieses Projekt zu kümmern. Der neue Auftrag der Sowchosleute an ihre Deputierte heißt jetzt: Wir brauchen eine größere Schule! 1987 ist Baubeginn. Ungefähr vierhundert Dorfkinder werden dort lernen; Schluß ist's dann mit dem Schichtunterricht in der alten Schule.

Wir spazieren weiter, kommen beim Gellert-Bekichewschem Haus vorbei. Kinder toben auf der Straße. Natalie schnappt sich ihren Arman: „Wie bringst du es bloß immer fertig, der schmutzigste zu sein!“ (Was gar nicht stimmt, aber jede Mutter möchte ja, daß ihr Kind das liebste, schönste und küßteste von allen ist.) Das Gesicht sauber gewischt, die Schnürsenkel ordentlich gebunden — und Arman wird freigelassen. Vorher aber schlingt er noch seine Arme um den Hals der Mama, drückt sich ganz lieb an sie.

Und dann wird Natalie Gellert uns gegenüber sehr prinzipiell: „So, für heute möchte ich mich verabschieden zu Hause, gibt's allerlei zu tun, wobei ich allein sein möchte wie jede Hausfrau.“

Am nächsten Tag, der Morgen dämmert erst herauf, stehen wir wieder mit Natalie vor diesem Haus. Sie nicht mehr im modischen Strickkostüm wie gestern, sondern in Jeans und Arbeitsjacke. Als einzige Frau in der Feldbrigade (und als Mutter mit ihren häuslichen Pflichten) übernahm sie nicht im Feldstützpunkt. Da heißt's dann allmorgendlich für sie, noch früher aufstehen, um pünktlich bei der Arbeit zu sein. Unser Wolga prescht mit „60 Sachen“ dem UAS 452 der Feldbrigade hinterher. Plötzlich Stopp. Natalie steigt um zu uns.

„Seht ihr denn überhaupt, woran ihr vorbeifahrt? Die bunten Enten eben? Wir nennen sie Ataki. Wartet noch ein bißchen, am Salzsee werdet ihr staunen, was es hier noch für „Geflügel“ gibt.“

Und in der Tat: Da stehen sie, unbefrucht vom Motorenlärm der Traktoren auf den benachbarten Feldern und von unseren Autos Hunderte rosaflügelige Flamingos. Kopfunter fischen sie im salzigen Wasser der Steppenseen. Ab und zu reckt sie ein schlanker Hals, ein Vogel äugt zu uns herüber, überzeugt sich, daß keine Gefahr droht.

(Schluß. Anhang Nr. 130)

Mit den Augen des Freundes

Die Antwort aus Leningrad

Beim Brigadestützpunkt dann steht ein funkelneuer Traktor, an den eine SSS-2.1 angehängt ist. Er steht, ein Mechaniker klettert an der Maschine herum, bringt irgend etwas am Motor in Ordnung.

Natalie: „Dieser Schlepper ist die Antwort der Leningrader Traktorenbauer auf meine Kritik an der Qualität ihrer Arbeit, die ich auf dem XXVII. Parteitagsausdruck. Sie haben mir ihr neuestes Modell K 701 M zum Testen übergeben, auch ich soll es auf Herz und Nieren prüfen, bevor es in Serie geht.“

Der Traktor ist seit fünfzehn Tagen hier. An der Tür zur Kabine glänzt ein Schild mit einer Widmung der Leningrader. Aber darauf kommt's ja nicht an. Jetzt soll er zeigen, was in ihm steckt. Darüber schon Abschließendes festzustellen, ist noch zu früh. Vorher soll der neue sich noch ein bißchen mehr plagen bei uns.

Aber im Prinzip kann ich schon sagen, daß die Konzeption der Konstrukteure sehr gut ist. Man hat an vieles gedacht, was die Arbeit leichter macht, nicht zuletzt für eine Traktoristin. Das Fahrerhaus ist klimatisiert, Radio hab' ich drin, kann mich über UKW mit dem Sowchos verständig. Die Federung ist besser geworden. Die breiteren Reifen schonen den Boden. Die Manövriertfähigkeit ist ausgezeichnet. Er ist stärker, hat 30 Pferdekraft mehr unter der Motorhaube als ich freu' mich wirklich über die Ehre, ihn zu erproben. Fürsorglich werde ich mit ihm umgehen. Schließlich ist dieser Traktor noch fast reine Handarbeit, also recht teuer!“

Rotes Kopftuch in Steppenwind

Der Fotokorrespondent braucht Aufnahmen von Natalie. Da muß er auch einmal Regen führen und sie eine Schauspielerin sein. Sie soll sich im Steppenwind ein rotes Kopftuch umbinden. Die Traktoristin ruft sich ein Grasbüschel ab zum Säubern der öligen Finger, und dann geht's los. Wie ein fröhliches Dorfmadchen hat sie richtigen

Mit den Augen des Freundes

„Natalie erwartet euch!“

Besuch im Sowchos der Parteitagsdelegierten Natalie Gellert

Spaß bei den Aufnahmen. Bis sie gewahrt wird, daß ihre Kollegen von weitem zusehen. Da wird sie verlegen, macht aber tapfer weiter: Auch der Fotograf hat einen Arbeitsauftrag, den er erfüllen muß!

Dann mit Windeseile zurück zum Traktor. Jede Minute zählt bei der Weizenausaat. Der Bildreporter klettert mit ins Fahrerhaus, kann dort die sichere und schnelle Arbeitsweise von Natalie Gellert aus nächster Nähe beobachten.

Immer wieder erstaunt uns, mit welcher Liebe und mit welcher Sachkenntnis sich Natalie zu der Natur verhält, die sie umgibt. Die Namen aller Tiere kennt sie, weiß, wie sie leben. Immer mal wieder äugt ein Surok zu uns herüber, ein Steppenmurmeltier. „Ein schlaues Tier! Wenn wir mit dem Pflug über seinen Bau gehen, hat er danach ein paar Probleme mit seinem Eingang. Aber wie tief er graben muß, damit seine Höhle nicht zerstört wird, das hat er längst gelernt.“

Als die Sonne schon recht hoch steht, macht Natalies Arbeitsgruppe halt am Feldrand. Man hat das Essen gebracht. Jedem einen Thermophor, damit die Speisen warm bleiben. Oben, gleich unterm Deckel, das obligatorische Brot. Dann eine Schüssel mit Suppe, unten drin das Hauptgericht: Gulasch mit Nudeln. Da sitzen sie im Gras und lassen sich's munden: Natascha, zwei ihrer Brüder, fünf kasachische Traktoristen.

Dastens Bericht

Dasten Mussin, seit 1974 im Sowchos, lobt sehr seine zuverlässige Maschine. Und erzählt mir, wie schön es noch vor wenigen Tagen in der Steppe war, als die wilden Tulpen blühten. Am wichtigsten aber ist es ihm, mir zu erklären, was für ein Arbeitskollege Natascha ist. Ohne Flausen die Beste von allen. Und er erzählt mir auch von seiner Frau Ulmit, der Kindergärtnerin. Und daß sie mit ihren Knirpsen bald in den neuen Kindergarten umzieht. So sind wir wieder bei Natalie Gellert, der Deputierten. „Sie hat sich prima entwickelt,

Mit ihrer Rede auf dem XXVII. Parteitag ist sie, wie gesagt, weltbekannt geworden.

„Welche Angst ich davor hatte! Genosse Gromyko, der die Tagung leitete, hat mir aber sehr geholfen. Sonst sagte er immer: „Es bereitet sich für den nächsten Diskussionsbeitrag vor der Genosse...“ Ob er es bei mir vergessen hatte? Jedenfalls hörte ich plötzlich: „Nun spricht Genossin Gellert!“ Ich mußte gleich ans Rednerpult.“

Ich fragte Natalie Gellert nach ihren Gedanken zum Beruf des Mechanikers. Und das Stenogramm ihrer Worte soll hier das Schlüsselwort sein.

Unbändige Freude über die Arbeit

„Ich fühle mehr, als ich dazu sagen kann. Als ich diesen Beruf wählte, wollte ich einfach mal versuchen, ob ich ihn meistere. Aber dann kam der Geschmack daran. Wie man so sagt, „beim Essen. Noch heute spüre ich eine unbändige Freude in mir, wenn ich den Traktor starte und lenke. Natürlich ist das ein schwerer Beruf. Aber man sieht immer, was man geleistet hat, sieht, wie es auf den Feldern wächst. Auf dem Feld bin ich auf du und du mit der Natur. Die Natur ist so schön, so verletzlich. Man muß gut mit ihr umgehen. Dann nutzt sie uns. Besonders im Frühjahr, wenn der Schnee schmilzt, die Tulpen die Steppe in ein rotes Meer verwandeln, wenn es nach frischer Erde duftet und sich alle Lebewesen freuen, bin ich restlos zufrieden mit meinem Leben...“

Ahhherrje, ich werde ja lyrisch.

Wenn die Lerchen dann ihr Lied anstimmen, ist die Zeit gekommen, aufs Feld zu fahren. Die Lerchen geben das Startsignal für ein Jahr voller Arbeit.“

P. S. Dieser Tage weite eine Delegation ausländischer Korrespondenten in Kasachstan. Es gab auch eine Pressekonferenz, an der unter anderem Natalie Gellert, Kandidat des Zentralkomitees der KPdSU und Deputierte des Obersten Sowjets der UdSSR, Auskünfte über das Neuland gab. Die vorgesehene Tagesordnung war erfüllt, da umringten die Journalisten Natalie, bestürmten sie noch über eine Stunde lang mit Fragen, ließen sie nicht los. Und es bestätigte sich, welches „Privileg“ die Partnerschaft der FREIEN WELT mit der „Freundschaft“ ist: Was waren schon die hastigen Fragen-Antworten einer Pressekonferenz gegen unseren Besuch im Sowchos „Amangeldy“, bei Natalie Gellert!

Klaus HURRELMANN
FREIE WELT, DDR

Aus aller Welt Panoramama

Vor großen Aufgaben

Auf dem X. Parteitag der PVAP

Der X. Parteitag der PVAP schließt eine schwierige Etappe im Leben von Partei und Land ab und leitet eine neue Etappe ein, deren Perspektiven unser Programm festlegen wird. Die Partei, die Arbeiterklasse und die Werktätigen zählen auf den X. Parteitag, sagte Wojciech Jaruzelski. Der Erste Sekretär des ZK der PVAP erstattete auf dem in Warschau eröffneten X. Parteitag der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei den Rechenschaftsbericht des ZK der PVAP.

„Aufgaben der Partei bei der sozialistischen Entwicklung und Stärkung der Volksrepublik Polen.“ Die Aufgaben, vor denen Polen steht, seien besonders schwierig und kompliziert, sagte der Redner. Das Land verfüge jedoch über genügend Kräfte, um sie lösen zu können. „Die Hauptaufgabe besteht darin, die Entwicklungsprozesse zu konsolidieren, Versäumtes nachzuholen und die Strecke abzukürzen, die Polen von den wirtschaftlich führenden Staaten trennt.“

„Vor einigen Jahren stellte sich die Frage: Welches sind die Garantien dafür, daß sich die Krise nicht wiederholt?“, fuhr Wojciech Jaruzelski fort. „Diese Frage klingt auch heute nach. Solche Garantien sind gegeben. Sie sind nicht in Erklärungen, nicht in Worten, sondern in der Praxis des sozialistischen Schaffens enthalten.“

Auf internationale Probleme eingehend, unterstrich Wojciech Jaruzelski, daß die Abwendung der Gefahr einer nuklearen Vernichtung für alle Völker für die ganze Zivilisation die allererste Sache sei. Ein Eckstein der Außenpolitik Polens seien das unverbrüchliche Bündnis und die Freundschaft mit der Sowjetunion. Das Bündnis sei eine historische Errungenschaft der Völker beider Länder.

„Polen strebt die Entwicklung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit allen Ländern der Welt auf der Grundlage der Prinzipien der Gleichheit, der Partnerschaft und des gegenseitigen Vorteils an“, führte Jaruzelski weiter aus. „Wir treten entschieden für die Ausmerzungen des politischen Druckes in Form von rechtswidrigen Sanktionen, Embargos und anderen Diskriminierungsmaßnahmen ein. Das Leben und die Entwicklung können nicht in den Rahmen der protektionistischen Zölle und anderer Schranken hineingezwängt werden. Wir sehen es als notwendig an, Prinzipien der ökonomischen Sicherheit zu erarbeiten und sie in den internationalen wirtschaftlichen Beziehungen einzuhalten.“

Die VR Polen vollführte auf wirtschaftlichem und wissenschaftlichem Gebiet eine tiefgehende Umorientierung auf ihre natürlichen Partner — die sozialistischen Länder, unterstrich der Redner. „Die Zusammenarbeit im RGW war und bleibt die Grundlage unserer Außenwirtschaftsbeziehungen“, sagte Jaruzelski.

Auf die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa eingehend, sagte Wojciech Jaruzelski: „Heute ist es besonders aktuell, daß alle Partner zu einer solchen Interpretation und Realisierung der Festlegungen der Helsinkier Schlußakte zurückkehren, die dem wirklichen Fortschritt auf dem Gebiet der Entspannung und der gegenseitig vorteilhaften Zusammenarbeit dienen. Ein guter Anlaß hierzu wird das bevorstehende Treffen von Vertretern der Teilnehmerländer der Konferenz in Wien sein. Polen hat die Absicht, auf diesem Forum einen Vorschlag über die Durchführung einer Beratung von Experten der Konferenz zu unterbreiten mit dem Ziel, vorher die Wege zur Überwindung der bestehenden Hindernisse bei der Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Ost und West, insbesondere auf wissenschaftlich-technischem Gebiet, zu eröffnen.“

„Für die Verbesserung der Atmosphäre und die Festigung der Entspannung in Europa habe die Senkung des Niveaus der militärischen Konfrontation eine große Bedeutung, sagte der Redner weiter. Die Ergebnisse der kürzlichen Tagung des Politischen Beratenden Ausschusses der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages in Budapest hätten neue, reale Chancen dafür geschaffen. Die von ihnen eingenommene Position, vor allem der Appell an die Mitgliedsstaaten der NATO und alle europäischen Staaten, der ein Komplexprogramm zu einer substantiellen Reduzierung der konventionellen Rüstungen vom Atlantik bis zum Ural enthält, seien Fakten von erstarrter Bedeutung, unterstrich Jaruzelski.“

„Die Volksrepublik Polen, die ein bedeutendes Potential von konventionellen Streitkräften besitzt, ist bereit, aktiv an den Verhandlungen teilzunehmen und einen entsprechenden Beitrag dazu zu leisten, ausgewogene Maßnahmen auf dem Gebiet der Abrüstung auf einer multilateralen Grundlage abzustimmen. Die VR Polen ist bereit, jegliche konstruktiven Initiativen zu akzeptieren, die der gesamteuropäischen Zusammenarbeit auf der Grundlage der Respektierung der Helsinkier Schlußakte dienen würden. Das betrifft auch die bilateralen Beziehungen. Die vergangene Periode hat uns auf diesem Gebiet viele bittere Erfahrungen beschert.“

„Es stellte sich heraus, daß Polen mehr bereit war, seine Abfuhr zu erteilen als von ihm angenommen“, erklärte Wojciech Jaruzelski in diesem Zusammenhang. „Es versteht sich, aus der Krise herauszukommen, und stellt nun die verlorenen Positionen wiederher. Wir denken, daß die Schlußfolgerungen aus der polnischen Lehre vom Westen nicht unterschätzt werden. Schon jedem mußte es klar sein, daß wir niemals ein Diktat von außen annehmen, und die Hoffnungen auf einen zeitweiligen Charakter des Sozialismus in unserem Land einfach naiv sind.“

„Unsere Beziehungen mit neutralen und nichtpaktgebundenen Staaten und den meisten Ländern Westeuropas entwickeln sich in einer entsprechenden Richtung“, sagte der Redner weiter. „Geschaffen wurden die Voraussetzungen für die vollständige Normalisierung der Kontakte und der Zusammenarbeit auch mit anderen westlichen Ländern.“

Der Redner unterstrich die große Bedeutung, die Polen der richtigen Entwicklung der Beziehungen mit der Bundesrepublik Deutschland beimißt. „Die Bundesrepublik steht stets vor der historischen Wahl, entweder die revanchistischen Illusionen beizubehalten oder sich endgültig damit einverstanden zu erklären, daß die europäischen Realitäten unverzweigt sind. Ersterem wird sich Polen stets und überall entgegenwirken. Im zweiten Fall, dem Polen mit Wohlwollen gegenübersteht, wird Zusammenarbeit vorgeschlagen.“

Auf die polnisch-amerikanischen Beziehungen eingehend, sagte Wojciech Jaruzelski, daß Washington ein wichtiger Hauptstützpunkt von Beschüssen und Initiativen ist, die Polen Schaden zufügen.“

„Die nationalen Interessen Polens sind mit der Entspannung und dem Dialog fest verbunden. Wir stehen der Welt traditionsgemäß offen gegenüber. Wir werden unseren Anteil an der internationalen Arbeitsteilung vergrößern und mit jedem ehrlichen Partner zusammenarbeiten, der unsere Souveränität respektiert“, erklärte der Erste Sekretär des ZK der PVAP.

Die Zeit fordert realistisches Herangehen

Die rund 50tägige fünfte Runde der sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über nukleare und Weltraumwaffen ist vorläufig in Genf zu Ende gegangen.

Die Sowjetunion, die konsequent Kurs auf praktische Suche nach beiderseitig akzeptablen Vereinbarungen in Genf verfolgt hat, hat während der fünften Runde weitere konstruktive Initiativen zu den drei Richtungen der Verhandlungen — kosmische, strategische und nukleare Mittelstreckenwaffen — unterbreitet.

Kurzum, die Sowjetunion hat wie auf den Verhandlungen als auch außerhalb dieser alles Erforderliche zur Gewährleistung einer für entsprechende Vereinbarungen erforderlichen Atmosphäre unternommen. So wurde unter anderem das einseitige sowjetische Moratorium für die Nukleartests bis zum 6. August dieses Jahres verlängert, die Sowjetunion hat den USA erneut vorgeschlagen, sich dem Moratorium anzuschließen. Die Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages haben eine gemeinsame Initiative zu einer großangelegten Reduzierung von Streitkräften und konventionellen Rüstungen in Europa vom Atlantik bis zum Ural unterbreitet, durch die das sowjetische Programm der vollständigen Beseitigung der Kernwaffen und der anderen Arten von Massenvernichtungswaffen in bedeutendem Maße ergänzt und untermauert wurde.

All diese Schritte sind ein beiderseitiger Beweis für das Streben der Sowjetunion nach Vereinbarungen, deren Ziel in einer Senkung des Niveaus der nuklearen Konfrontation sowie in der Festigung der Stabilität und des Friedens besteht. Man sollte meinen, die amerikanische Seite müßte diese konstruktiven und weitreichenden sowjetischen Initiativen positiv beantworten. Es war aber schon wieder nicht der Fall. Während der fünften Runde war von der amerikanischen Seite nichts Positives und Konkretes zu vernehmen, nichts, was zu einer Annäherung der Positionen und zu einer Einleitung des Prozesses der Übereinkünfte führen würde, beispielsweise bei einigen Aspekten der Verhinderung des Rüstungswettlaufs im Weltraum, bei der Reduzierung strategischer Rüstungen oder bei Kernwaffen mittlerer Reichweite.

In der vergangenen Runde der sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über nukleare und Weltraumwaffen sind die Fragen der Kontrolle besonders scharf an den Tag getreten. Diesen Fragen wird von der Sowjetunion besondere Bedeutung beigemessen, denn ohne Kontrolle, die die Einhaltung der übernommenen Verpflichtungen mit Zuversicht gewährleisten würde, ist eine Rüstungsbegrenzung oder -reduzierung, ja eine Abrüstung undenkbar.

Wenn man ein Fazit der fünften Runde zieht, so sollte man die Tatsache hervorheben, daß die Sowjetunion wichtige und weitreichende grundsätzliche Vorschläge unterbreitet hat, die von den USA nicht beantwortet wurden. Das alles spricht für die Notwendigkeit einer Revision der gegenwärtigen Haltung der USA-Administration zu den Genfer Verhandlungen, da sie aus der gegenwärtigen Sackgasse nur mit Hilfe Washingtons herausgeführt werden können.

Vielleicht wird die amerikanische Seite die Notwendigkeit einer neuen Haltung zu den Genfer Verhandlungen einsehen, damit ein Weg zu den entsprechenden Vereinbarungen eröffnet wird.

Die Zeit fordert realistisches Herangehen. Die amerikanische Seite müßte diese konstruktiven und weitreichenden sowjetischen Initiativen positiv beantworten. Es war aber schon wieder nicht der Fall. Während der fünften Runde war von der amerikanischen Seite nichts Positives und Konkretes zu vernehmen, nichts, was zu einer Annäherung der Positionen und zu einer Einleitung des Prozesses der Übereinkünfte führen würde, beispielsweise bei einigen Aspekten der Verhinderung des Rüstungswettlaufs im Weltraum, bei der Reduzierung strategischer Rüstungen oder bei Kernwaffen mittlerer Reichweite.

In der vergangenen Runde der sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über nukleare und Weltraumwaffen sind die Fragen der Kontrolle besonders scharf an den Tag getreten. Diesen Fragen wird von der Sowjetunion besondere Bedeutung beigemessen, denn ohne Kontrolle, die die Einhaltung der übernommenen Verpflichtungen mit Zuversicht gewährleisten würde, ist eine Rüstungsbegrenzung oder -reduzierung, ja eine Abrüstung undenkbar.

Wenn man ein Fazit der fünften Runde zieht, so sollte man die Tatsache hervorheben, daß die Sowjetunion wichtige und weitreichende grundsätzliche Vorschläge unterbreitet hat, die von den USA nicht beantwortet wurden. Das alles spricht für die Notwendigkeit einer Revision der gegenwärtigen Haltung der USA-Administration zu den Genfer Verhandlungen, da sie aus der gegenwärtigen Sackgasse nur mit Hilfe Washingtons herausgeführt werden können.

Vielleicht wird die amerikanische Seite die Notwendigkeit einer neuen Haltung zu den Genfer Verhandlungen einsehen, damit ein Weg zu den entsprechenden Vereinbarungen eröffnet wird.

Unterstützung für Friedensinitiative

Die Umwandlung der Koreanischen Halbinsel in eine kernwaffenfreie Friedenszone hat zum Ziel, einen gefährlichen Kernwaffenkriegsherd in dieser Region zu beseitigen und dauerhaften Frieden und Sicherheit zu gewährleisten, betonte dieser Tage die Zeitung „Rodong Shinmoon“. Die in der jüngsten Erklärung der Regierung des Landes unterbreitete Friedensinitiative zeugt von dem verantwortungsbewußten Herangehen der KDVR an die Geschichte der Völker der Region und der ganzen Welt. Die Zeitung nennt als Hauptursache für die Zuspitzung der Spannungen im Süden Koreas die Politik der Vereinigten Staaten, die den Süden der Koreanischen Halbinsel in einen ihrer größten Kernwaffenstützpunkte verwandelt. Die „Rodong Shinmoon“ bringt die Überzeugung zum Ausdruck, daß die friedliebenden Völker der Welt aktiv den Kampf des koreanischen Volkes für eine kernwaffenfreie und friedliche Koreanische Halbinsel unterstützen werden.

cherheitsprobleme im Fernen Osten und im Pazifikraum gerichtet. Die MVR, so die Zeitung, habe stets konsequent und fest auf der Seite des gerechten Kampfes des koreanischen Volkes gestanden. Sie unterstütze seine auf die Festigung des Friedens, die Verringerung der Spannungen in diesem Gebiet und auf eine friedliche Vereinigung Koreas gerichteten Anstrengungen.

Eine Erklärung eines Vertreters des Außenministeriums der VR China ist in Peking auf einer für in- und ausländische Journalisten veranstalteten Pressekonferenz verlesen worden. Die Erklärung galt dem Vorschlag der Regierung der KDVR, die Koreanische Halbinsel zu einer kernwaffenfreien Friedenszone zu machen.

In der Erklärung wird unter anderem festgestellt: „Wir sind der Auffassung, daß diese Initiative der Regierung der KDVR das aufrechte Streben des koreanischen Volkes nach einer Verringerung der Spannungen auf der Koreanischen Halbinsel und nach der Gewährleistung eines dauerhaften Friedens in diesem Gebiet widerspiegelt.“

Die Vereinigten Staaten, so in der Erklärung, müssen ihre sämtlichen Truppen und Waffen, Kernwaffen eingeschlossen, aus Südkorea abziehen.

Paßt nicht in die Umgebung

In der Mai-Ausgabe der Zeitschrift „Nowy Mir“ wurde die Kurzgeschichte „Im internationalen Reisewagen“ — dort als „Wahre Begebenheit“ — bezeichnet — gebracht. Hier gibt es ein Kapitelchen „Wo ist deine Heimat?“, wo die Rede von einer sowjetischen Familie aus dem Gebiet Kustanai ist, die entweder die Bonner Propagandisten oder ein gewisser „Onkel Friedrich“ — ein selbstgefälliger Besitzer eines PKWs und eines Kleinfalters — oder beide mit gemeinsamen Bemühungen in die BRD gelockt haben. Der Verfasser der Erzählung ist Jewgeni Dolmatowski, ein Schriftsteller, der keines Gutmenschen bedarf. Sein scharfer Blick fixierte sofort das Typische. Drei Menschen und drei Verhaltensweisen zum Geschehen. Das Familienglied erhob sich offensichtlich ein „süßes Leben“. Das entnimmt man seiner Rede: „Wollen mal sehen, wie der Kapitalismus verfaulft!“ Dabei noch großzügig, der Onkel soll sich ja nicht einbilden, daß er sich einen Aktivisten-Landarbeiter aus Kasachstan gekauft habe. Seine Frau hat Angst vor der ungewissen Zukunft, weint, gehorcht aber. Der jugendliche Sohn, beinahe ein Jüngling, versucht zu rebellieren, denn für ihn ist in der BRD alles fremd, das ihm Nahe wird in weniger Zeit dieses der Grenze bleiben. Höchstwahrscheinlich für immer.

keit mit dem, was ihnen nach dem Passieren der Grenze der sozialistischen Welt begegnet, vereinen sich häufig in der Seele der Spätheimkehrer, was man aus ihren eigenen Äußerungen und Forschungsangaben schließen kann. Also — Hoffnung. Die bundesdeutschen „Sowjetologen“, über deren Forschungen neulich die Wochenschrift „Argumente und Fakten“ schrieb, haben hervor, daß man bei den jungen und älteren Umsiedlern auf eine wundersame Desorientierung stößt. Zum Staunen der Forscher glaubten diese Menschen, in der BRD sei jeder Tag ein Feiertag. Sobald sie mit der realen Schlacht in Berührung kamen, bemächtigte sich ihrer Furcht und Unsicherheit, sie strebten eine Absonderung von allem an, was ihr nur mit Mühe und Not aufrichterhaltenes psychisches Gleichgewicht verletzte. Merkwürdig ist dabei, daß die ursprünglichen Erwartungen vieler deutscher Auswanderer sehr denjenigen ähneln, die Personen jüdischer Herkunft hegen, wenn sie die Ausreisegenehmigung nach Israel erhalten, sich aber schamlos in die USA abgeben. „The New York Times Magazine“ berichtete, die Leute hätten einfach die Möglichkeit nicht zugelassen, daß die Straßen in New York nicht mit Gold gepflastert und die Matratzen nicht mit Dollar vollgestopft seien. Diese Ähnlichkeit ist verständlich. Das Bewußtsein der einen wie der anderen wurde gründlich von der immer noch zu uns durch ver-

schiedene Kanäle durchsickernden westlichen Propaganda behämmert, deren Rezept für alle ethnischen Gruppen, aus denen potentielle Emigranten hervorgehen können, absolut die gleichen sind. Sie spekulieren auf das natürliche Gedenken an gute bei sich zu Hause und die Neigung, das Unerkannte zu idealisieren. Hier scheint wenig zu sein; dort kriegt man auf einmal viel. Hier kennt man die Möglichkeiten der Persönlichkeit. Sie scheinen beschränkt. Dort wähnt man einen breiten Spielraum für ihr Aufblühen in allen Bereichen — von Business bis zur Kunst.

Aber dem Menschen ist auch Vorbedacht eigen. Daher rühren die nahezu unvermeidliche Angst und der Argwohn, trotz aller Versprechen. Leider bewahrheiten sie sich sehr oft. Sogar mehr als nur das.

Erstens — und das ist unseren Lesern gut bekannt — besteht in der BRD akutes Arbeitsdefizit. Mit der Arbeitslosenunterstützung hat es auch was auf sich: Nach Angaben der Gewerkschaften bezieht nur der dritte Teil der „überflüssigen Menschen“ diese Unterstützung. Ein Spätheimkehrer wird zu einer kurzen Zeit offizieller Aufmerksamkeit sich selbst überlassen und der verhassten Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt ausgesetzt. Horst Potz, ein Mitorganisator der bundesdeutschen Firma Ideal Reisen, gab in einem Interview für das Karagander Fernsehen zu, daß diejenigen, die heute noch Arbeit haben, natürlich jeden Umsiedler als ihren Konkurrenten betrachten.

Ein Teil der Leute, die in die BRD kamen, bleiben ohne Arbeit. Das sei eine starke moralische Erschütterung. Die Autoren der bereits erwähnten Forschungen konstatierten, daß der sozialistische Status der ehemaligen sowjetischen Bürger in der BRD unter dem Durchschneit legen, den sie in der UdSSR hatten. Viele mit Mittel- oder sogar Hochschulbildung sehen sich gezwungen, eine unqualifizierte Arbeit aufzunehmen. Es heißt sogar noch schärfer, man müsse es zwangsläufig sehen, daß ein Teil der neuen Ansiedler für lange Zeit in Hinterhof der Gesellschaft verbleibe.

Und diejenigen, die Glück hatten, gelangen unter den Druck härtester kapitalistischer Ausbeutung, die keinerlei Rücksicht kennt. Hier eine Äußerung von Viktor Eichholz (sein Brief wurde im vergangenen Jahr in der Zeitung „Sowetskaja Kirgizija“ veröffentlicht). Er hat die UdSSR verlassen und möchte jetzt zurückkehren. Das, was in der Fabrik, wo er tätig ist, vor sieben Jahren drei Personen ausgeführt hätten, müßte jetzt einer leisten, und er sei der ständigen Angst vor Entlassung ausgesetzt, falls er es nicht bewältige. Zweitens während die Behörden jedenfalls denjenigen, die sie anlocken, über die „Deutsche Welle“ und andere Propagandamittel legende Gastfreundschaft versprechen, so äußert der einfache Bundesdeutsche frei von der Leber weg ganz andere Gefühle gegenüber den Zugereisten, die nämlich an den gedeckten Tisch gekommen seien. Der-

„Unschuldige“ Mitschuldige

Italiens Außenminister Giulio Andreotti erklärte vor dem Senat des italienischen Parlaments, die Beteiligung seines Landes an den Forschungsarbeiten im Rahmen des amerikanischen SDI-Programms werde „uns nicht für die strategischen Folgen der Initiative verantwortlich machen.“ Diese Behauptung ist offensichtlich unseriös und käme dem Ausdruck gleich: Ja, wir schaffen den Brandstiftern Benzin heran, doch wir sind für das von ihnen gelegte Feuer nicht verantwortlich.

Es drängt sich mir die Erinnerung an die Worte des ehemaligen US-Außenministers Henry Kissinger auf, die er neulich bei einer Diskussion sagte: „Das Problem besteht darin, daß die Politiker keine Ahnung von den Möglichkeiten der Technik haben.“ Es wäre jedoch verwunderlich, wenn in unserer Zeit ein Mann, der verantwortungsvolle Entscheidungen trifft, sich nicht Rechenschaft darüber ablegen würde, wozu eine Militarisierung des Weltraums führen kann. Es ist wohl kaum möglich, daß die Führung Italiens wie auch die Regierungen Großbritanniens und der BRD, die nun am „Sternenkrieg“-Programm mitbeteiligt sind, nicht wissen, daß dessen Ziel darin besteht, das bestehende militärstrategische Gleichgewicht zu zerstören und militärische Überlegenheit über die UdSSR zu erlangen. Es ist wohl kaum möglich, daß sie nicht einsehen, daß SDI eine neue Runde des Rüstungswettlaufs bei kosmischen, nuklearen und konventionellen Waffen auslösen wird, deren Folgen heute unvorhersagbar sind. Und das wird natürlich Auswirkungen auf Westeuropa haben, dem es nicht gelingen wird, beiseite zu bleiben: Washington wird eine „Teilung der Bürde“ fordern.

Die westeuropäischen Regierungen, die sich dem Programm der „Sternenkriege“ anschließen, übernehmen eine schwere Verantwortung für Destabilisierung der strategischen Situation, für das entstehende strategische Durcheinander, für allgemeine Unsicherheit und Angst sowie für das zunehmende Risiko einer nuklearen Katastrophe. Angeführt von dem Seniorpartner, den Vereinigten Staaten, zerstören sie das Fundament des Prozesses der Begrenzung und Reduzierung von Rüstungen, was in erster Linie für den Vertrag über die Begrenzung von Raketenabwehrsystemen gilt. Sie begraben die Hoffnungen der Völker auf positive Ergebnisse bei den Genfer Verhandlungen über nukleare und Weltraumwaffen, durchkreuzen alle Aussichten auf eine Wiedergeburt der Entspannung und machen eine Befreiung der Welt von Kernwaffen unmöglich. Die Sicherheit Westeuropas wird ernsthaft gefährdet.

Die Schaffung eines tiefgestellten Raketenabwehrsystems wird die Positionen jener in Washington stärken, die von aller Art „begrenzen“ Kriegen in Europa träumen. Das wird solche Kriege dementsprechend wahrscheinlicher machen. Was aber „Argumente“ betrifft, die SDI-Beteiligung westeuropäischer Länder sei vorteilhaft, so können sie einer Konfrontation mit Realität überhaupt nicht standhalten. So spricht man von einer einmaligen Chance für die „wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit“, man redet auch von einer „günstigen Auswirkung“ des SDI-Programms auf zivile Bereiche der Wissenschaft und Technik. Aber schon der Gedanke selbst ist absurd, daß man für den Fortschritt in der Technologie weitere Vernichtungsmethoden zu entwickeln braucht. In nichtmilitärischen Bereichen ist SDI jedoch nicht mehr wert als ein Panzer bei der Ernte, wie das von Friedenskämpfern der BRD einmal treffend charakterisiert wurde.

Aus der „Einbeziehung“ in die amerikanische Technologie wird auch nichts: Der „große Bruder“, der auf das westeuropäische wissenschaftlich-technische Potential baut, ist nicht willens, den Verbündeten seine Geheimnisse mitzuteilen. Jede mögliche amerikanische Administration in den 90er Jahren und danach werde ihre technologischen Trümpfe versteckt halten und sie den Europäern freiwillig nicht geben, warnte der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt. Mehr noch: Die westeuropäischen Firmen, die an der Realisierung des „Sternenkrieg“-Programms mitbeteiligt sind, sollen,

wie die „englische Erfahrung“ zeigt, einer sorgfältigen Prüfung unterzogen und ihre Entwicklungen für streng geheim erklärt werden. Diese Firmen drohen nicht nur von den amerikanischen Konkurrenten hintergangen zu werden, sondern in eine knechtende Abhängigkeit vom Pentagon zu geraten. Wie die „Westdeutsche Allgemeine“ klagte, wollen die Amerikaner ihren Partnern verbieten, selbst die Forschungsergebnisse zu nutzen, die „mit SDI nichts zu tun haben.“

Die Beteiligung der westeuropäischen Länder an SDI wird also zu ihrer stärkeren Abhängigkeit vom „Seniorpartner“ auf militärischem und demzufolge auch auf außenpolitischem Gebiet führen. Automatisch verschlechtern sich ihre Möglichkeiten, die eigenen spezifischen Interessen auf dem internationalen Schauplatz zu verteidigen.

Nicht gerechtfertigt werden auch die Hoffnungen der westeuropäischen Monopole auf ein „großes Stück“ vom Milliarden-„Sternenkuchen“. So können die britischen Firmen, die auf Aufträge in Höhe von 1,5 Milliarden Dollar hoffen, „Der Spiegel“ zufolge in den kommenden sechs Jahren bestenfalls mit 100 Millionen D-Mark rechnen (sie selbst geben für die Forschung jährlich 31 Milliarden D-Mark aus). Somit werden die westeuropäischen Mitbeteiligten einem Ausdruck des britischen „Guardian“ zufolge „ein winziges Ferkel aus dem Milliarden-Wurf der amerikanischen Muttersau“ bekommen.

Die Regierung solcher westeuropäischer Länder wie Großbritanniens, der BRD und Italiens sollten endlich begreifen, daß die historische Chance Europas nicht im Aufbäumen neuer Wallenbergs, sondern in der friedlichen Zusammenarbeit zwischen den Staaten des Kontinents, in der Reduzierung und Begrenzung der nuklearen und konventionellen Rüstungen und im Abbau der Streitkräfte liegt. Die Vorschläge der sozialistischen Länder schaffen alle Voraussetzungen dafür, daß diese Chance realisiert wird.

Die tragischen Ereignisse von Tschernobyl haben die Menschen Westeuropas veranlaßt, das Problem der nuklearen Abrüstung mit anderen Augen zu betrachten. Ferner sei die Bewegung gegen das nukleare Welttrüsten aktiviert worden. Das stellt die französische Zeitung „Le Monde“ in einem Artikel unter der Überschrift „Tschernobyl und die Nutzung der Kernwaffen“ fest.

Nach den Worten von Charles Hernu, ehemaliger Verteidigungsminister des Landes, so die Zeitung, berge diese Katastrophe die Gefahr neuer Aktivitäten der Kernwaffengegner in Westeuropa in sich. Wenn schon das Ausströmen radioaktiver Stoffe im Osten eine Panik im Westen ausgelöst hat, warum sollen dann nicht taktische Kernwaffen die gleiche Reaktion hervorrufen, fragt die Zeitung.

Das Blatt schreibt weiter: „Wenn aber Frankreich in Europa Jagdbomber vom Typ „Jaguar“, „Mirage-III“ oder „Super-Étendard“ und Raketen vom Typ „Pluton“ einsetzt, und morgen ASMP-Raketen und Raketen vom Typ „Hades“? Diese Waffen verfügen fast über die gleiche Stärke, wie die Atombombenexplosion in Hiroshima vor 41 Jahren. Morgen, wenn es um die Neutronenbombe geht. Wie wird unter diesen Bedingungen das französische Staatsoberhaupt über den Einsatz taktischer Kernwaffen bewußt entscheiden können, wenn ihm von vornherein die Ablehnung seiner Mitbürger klar ist, die um ihr Leben fürchten? Wird er nicht von dem Gedanken abgehalten, daß die Bevölkerung noch vor der Herausbildung der Gefahr der Anwendung dieser Kernwaffen von einer Panik erfaßt wird?“

Die Zeitung schreibt abschließend: „Wenn schon Tschernobyl — ob Wahrheit oder Lüge — den Westen in Panik unter den Europäern vorstellt, wenn diese von einem Kernwaffenkrieg bedroht werden sollten.“

Wladimir TSCHERNYSCHOW, TASS-Kommentator



In Japan finden die traditionellen Friedensmärsche statt, die ein äußerst bedeutsames Ereignis in der antinuklearen Bewegung des Landes darstellen. Gleichzeitig mit diesen Märschen werden Unterschriften unter den Appell von Hiroshima und Nagasaki gesammelt, ein Dokument der Antikriegsorganisationen mit dem Aufruf zur Liquidierung der Atomwaffen. Gegenwärtig haben bereits 19 Millionen Menschen ihre Unterschrift unter diesen Aufruf gesetzt.

Unser Bild: Die Teilnehmer eines der Märsche, die in Tokio starteten. Neben den Manifestanten sind Behälter mit unterzeichneten Formularen des Appells.

Zum Problem der nuklearen Rüstungen

Die tragischen Ereignisse von Tschernobyl haben die Menschen Westeuropas veranlaßt, das Problem der nuklearen Abrüstung mit anderen Augen zu betrachten. Ferner sei die Bewegung gegen das nukleare Welttrüsten aktiviert worden. Das stellt die französische Zeitung „Le Monde“ in einem Artikel unter der Überschrift „Tschernobyl und die Nutzung der Kernwaffen“ fest.

Nach den Worten von Charles Hernu, ehemaliger Verteidigungsminister des Landes, so die Zeitung, berge diese Katastrophe die Gefahr neuer Aktivitäten der Kernwaffengegner in Westeuropa in sich. Wenn schon das Ausströmen radioaktiver Stoffe im Osten eine Panik im Westen ausgelöst hat, warum sollen dann nicht taktische Kernwaffen die gleiche Reaktion hervorrufen, fragt die Zeitung.

Das Blatt schreibt weiter: „Wenn aber Frankreich in Europa Jagdbomber vom Typ „Jaguar“, „Mirage-III“ oder „Super-Étendard“ und Raketen vom Typ „Pluton“ einsetzt, und morgen ASMP-Raketen und Raketen vom Typ „Hades“? Diese Waffen verfügen fast über die gleiche Stärke, wie die Atombombenexplosion in Hiroshima vor 41 Jahren. Morgen, wenn es um die Neutronenbombe geht. Wie wird unter diesen Bedingungen das französische Staatsoberhaupt über den Einsatz taktischer Kernwaffen bewußt entscheiden können, wenn ihm von vornherein die Ablehnung seiner Mitbürger klar ist, die um ihr Leben fürchten? Wird er nicht von dem Gedanken abgehalten, daß die Bevölkerung noch vor der Herausbildung der Gefahr der Anwendung dieser Kernwaffen von einer Panik erfaßt wird?“

Die Zeitung schreibt abschließend: „Wenn schon Tschernobyl — ob Wahrheit oder Lüge — den Westen in Panik unter den Europäern vorstellt, wenn diese von einem Kernwaffenkrieg bedroht werden sollten.“

Valeri BERG, Berichterstatter der „Freundschaft“

Immer bereit!

Für unsere jungen Leser

Her mit dem Rekord!

Durch die Fenster des Stabs dringen die Strahlen der tagesmüden Sonne und der Lärm vom Sportplatz. Im Zimmer ist es auch nicht still. Olja Wegner, Kommandeur des Rats des Lagers für Arbeit und Erholung „Junost“ braucht ihre Freunde nicht zur Aktivität anzuspornen.

Bereits eine Woche arbeiten die Schüler des Zelinograder Leninski-Stadtbezirks auf den Feldern des Gemüseanbausowchos „Ok-tjabr“ am Rande der Stadt. Sie pflanzen Kohl- und Tomatensetzlinge auf dem Feld, jäten die Mohrrüben und verrichten andere Arbeiten.

Dabei hat sich herausgestellt, daß nicht alle Schüler es mit der Arbeitsdisziplin ernst nehmen.

„Irina Litwin, du mußt die Tätigkeit des ‚Komsomolscheinwerfers‘ aktivieren“, sagt Olja Wegner. „Die Faulenzer müssen von den ersten Tagen an wissen, daß wir keine Verstöße gegen die Arbeitsdisziplin dulden.“

„Aber auch über die Aktivisten der Arbeit muß man im ‚Komsomolscheinwerfer‘ schreiben“, unterstützt Eridana Rajewskaja, stellvertretende Sekretärin des Komsomolkomitees des Lagers, ihre Freundin. „Die Lehrer befürchteten, daß Wolodja Kantarjow aus der 28. Mittelschule, Pawel Kuro-pjatnikow aus der 12., Rußlan Chusnutdinow aus der 27. und einige andere faulenzten und sich vor der Arbeit drücken würden. Sie aber arbeiten sehr gut und spor-

nen die anderen an. Das muß widerspiegelt werden.“

Ira Litwin notiert sich alle Bemerkungen und eilt zu den Kollegiumsmitgliedern des „Komsomolscheinwerfers“. Spätestens morgen muß die Wandzeitung fertig sein.

Derweilen setzt der Rat des Lagers seine Arbeit fort. Das Wort hat Eridana Rajewskaja:

„Die Komsomolzen schlagen vor, am Sonntag, dem 22. Juni, auf den Feldern zu arbeiten. Die verdienten Geldmittel werden wir an den Hilfsfonds für die Bewohner der unter der Havarie in Tschernobyl gelittenen Rayons überweisen.“

Der Vorschlag wird einmütig unterstützt.

Auch die Sowchosleitung billigt diese Aktion der Schüler. Der stellvertretende Direktor Erwin Will und der Brigadier der Gemüsezüchter Philipp Görlitz stellen ihnen ausreichend Traktoren, landwirtschaftliche Geräte und Kohlsetzlinge zur Verfügung, damit sie produktiv und störungslos arbeiten konnten.

Und die Arbeit begann. Die Jungen und Mädchen achteten kaum auf die sengende Sonne, vergaßen Durst und Hunger. Sie waren drauf und dran, an diesem Tag die höchste Arbeitsproduktivität zu erzielen. Abwechselnd lagen die Trupps der 28., 13., 30., 2. Mittelschule in Führung, aber an diesem Tag gab es keine Sieger und Besiegten.

10,3 Hektar. Auf solch einer Flä-

che hatten die Schüler Kohlsetzlinge ausgepflanzt. Ein Rekord der Arbeitsproduktivität! Mehr als 1000 Rubel hatten sie an diesem angespannten Tag verdient. Das ist ihr Beitrag zum Hilfsfonds für die Opfer von Tschernobyl.

„Dieser Rekord der Arbeitsproduktivität soll für alle Trupps des Lagers ‚Junost‘ zur Norm werden“, sagte Alexander Motin auf dem Meeting zu Ehren der Gefallenen im Großen Vaterländischen Krieg, das am Abend desselben Tages stattfand. „Vor rund 45 Jahren erhoben sich unsere Großväter zum Kampf gegen die faschistischen Eroberer, die heimtückisch unsere Heimat überfallen hatten. Mit ihrem jungen Leben haben viele die Möglichkeit unserer friedlichen Arbeit bezahlt. Und wir werden das lichte Andenken der Gefallenen mit unseren Leistungen ehren.“

Morgen ist ein neuer Werktag. Wieder werden die Schüler aufs Feld fahren und tüchtig arbeiten. Olja Wegner, Eridana Rajewskaja, Sascha Motin und andere Ratsmitglieder werden dafür sorgen, daß sie über alles auf dem laufenden sind, was im Lager vor sich geht, damit sie sich nach der angespannten Arbeit gut erholen können. Doch darüber im nächsten Beitrag.

Helmut HEIDEBRECHT,
Korrespondent
der „Freundschaft“

Gebiet Zelinograd



Die Berufe sind verschieden,
wähl dir einen nach Belieben!

Nimm dir das Buch zum Berater

Es gibt Berufe, bei deren Erwähnung die Augen der Jungen und Mädchen aufleuchten — Spielöloge, Tiefdrucker, Hydroakustiker, Perforierer... Diese Berufsbezeichnungen reizen ihre Neugier, regen ihre Phantasie und ihren Wissensdrang an.

Zugleich aber gibt es viele Berufe, die alltäglich und gewöhnlich sind, aber welcher Spielöloge oder Hydroakustiker kommt z. B. ohne Koch, Schneider, Schuhmacher, Friseur und viele, viele andere aus? Oder ohne den Bibliothekar? Unmöglich, denn jeder Fachmann, ja jeder kulturreiche Mensch will allseitig informiert sein, und das kann er nur mit Hilfe des Buches, das ihm der Bibliothekar ausleiht.

Als ich mich nach der 8. Klasse an der Karagandaer Kulturfachschule bewarb, um den Bibliothekarberuf zu erlernen, sahen mich viele meine Mitschüler mitleidig und herablassend an. Sie träumten von geheimnisvollen, seltenen Berufen.

Mein Vater, Schlosser in der Kohlengrube „Tschurubai-Nurinskaja“ las sehr viel. Wie bezaubernd und spannend erzählte er über das Gelesene! Ihm verdanke ich die Liebe zum Buch, die mich Bibliothekarin werden ließ.

Früher dachte ich, der Bibliothekar muß sich gut im Büchermeer auskennen. Das ist tatsächlich so: Manche Besucher staunen: „Da stehen Tausende Bücher! Wie finden Sie so schnell das Gesuchte?“

Es gibt eine ganze Wissenschaft über die Katalogisierung und Ordnung des Bücherfonds in der Bibliothek. Diese Arbeit erfordert viel Wissen und Ausdauer, jedes Buch muß ganz genau eingeschätzt, in den Katalog eingetragen und auf seinen Platz gestellt werden. Bist du nicht faul, tust deine Pflicht gewissenhaft, dann kannst du schnell und sicher einen beliebigen Wunsch des Lesers befriedigen.

Die Fachkenntnisse sind selbstverständlich ausschlaggebend, aber der Bibliothekar muß auch

ein guter Menschenkenner sein. Er muß ihr Vertrauen gewinnen, um jedem Leser den richtigen Rat zu geben, das richtige Buch zu empfehlen.

Gern beobachte ich meine Kunden bei der Wahl des Buchs. Der Mann mit den schwierigen, groben Händen ist Bergarbeiter. Er nimmt das Buch sehr behutsam, als fürchte er, die darin verborgene Weisheit zu verschütten. Die Jungen interessieren sich für wissenschaftlich-utopische Literatur. Gierig fallen sie über das Buch her, vor Ungeduld und Neugierde zitternd. Jenes Mädchen bewegt sich schüchtern und unentschlössen an den Bücherregalen entlang. Ihr muß ungezwungen und behutsam geholfen werden, denn sie weiß noch nicht, was sie am liebsten lesen möchte.

Es gibt richtige Bücherwürmer. Für diese bemühe ich mich immer etwas Neues, Besonderes bereit zu halten.

Kurzum, die Arbeit des Bibliothekars ist zwar alltäglich und gewöhnlich, aber er steht im Mittelpunkt des Lebens, seine Hilfe brauchen alle, ob Schlosser oder Ichthyologe, Akademiestudent oder Schüler. Jeder braucht das Buch und eilt in die Bibliothek. Und da arbeite ich!

Katharina KRÖCKER,
Bibliothekarin

Gebiet Karaganda

Wie ich Volleyballspieler wurde

Am 1. April 1983 brachten mich meine Eltern zum Trainer. Aufrecht gesagt, wollte ich gar nicht Volleyball spielen lernen, weil ich von Natur her zu träge bin. Sport aber fordert viel Bewegung. Ich ging also gehorsam zu allen Trainings, machte aber alles sehr langsam, weil es mir keinen Spaß machte. Der Trainer war unzufrieden. Schließlich wurde ich zum schlimmsten Vorbild für alle. Sobald jemand etwas nicht konnte, sagte der Trainer: „Na, das hast du dir bei Kamyshansky abgeguckt.“

Schließlich wurde ich böse und beschloß, allen zu beweisen, daß auch ich etwas kann. Nach und nach spürte ich, daß die angespannten Trainings, von denen ich ermüdet, mir gefielen. Meine Bewegungen wurden exakter, ich fühlte mich gesund und stark. Bald beteiligte ich mich schon an den Stadt Wettbewerben und ab 15. März dieses Jahres bin ich Sportler zweiter Jugendklasse in Volleyball.

Woldemar KAMYSCHANSKY,
4. Klasse, 83. Mittelschule
Alma-Ata

Vormarsch der „Grünen Patrouillen“

Das alte Dorf Bogoljubowo liegt an einem See, der von Bäumen und üppigen Sträuchern umrahmt ist. Am Abend spiegeln sich die Kiefern, Birken und Ahorne im stillen, klaren Wasser. Diese ruhige Abendstunde nutzen die Mitglieder der „Grünen Patrouillen“ aus der Schülerproduktionsbrigade, um die Sauberkeit auf den Straßen zu prüfen, die jungen Setzlinge im Dorfpark und längs der Dorfstraßen zu gießen und die Zäune zu reparieren.

Jeden Frühling pflanzt jeder Schüler 3 bis 4 Setzlinge, die er „hochpäppeln“ muß. Diese Initiative hat Boris Akinschin vor einigen Jahren eingeführt. Damals pflanzten die Kinder den neuen Schulgarten an.

„Ich bringe Ahorne“, sagte Borja und lief schnell nach Hause. Wie enttäuscht waren alle, als er einige in feuchte Lappen eingewickelte aufgequollene Samen brachte. Die Schüler glaubten nicht, daß daraus etwas wachsen wird.

„Sie werden unbedingt wachsen“, sagte Borja überzeugt. Die Saat ging tatsächlich auf. Diese Ahorne nennt man in unserem Dorf „Borjkas Ecke“. Sie sind groß, stark und rauschen wunderbar.

Boris Semjonowitsch Akinschin hat inzwischen die Omsker Landwirtschaftliche Hochschule und die Moskauer Aspirantur absolviert. Vielleicht begann seine Liebe zur Landwirtschaft mit den Ahornen? „Wer einmal einen Baum gepflanzt hat, kann der Natur nichts Schlimmes antun“, sagte einmal die Baumzüchterin Maria Schwedowa, unter deren Leitung die Schülerproduktionsbrigade jetzt in der Baumschule arbeitet. Galja Alshanowa, Natascha Massold, Ilja Simin und Sergej Belkin leisten täglich vorbildliche Arbeit.

Aljoscha Ponomarjow schrieb in seinem Prüfungsaufsatz: „Gern fahre ich in den Wald, wo mich niemand stört. Von weitem raschelt er mir entgegen, als ob er sich über mich freut. Ich lächle ihm wie einem alten Freund zu. Am Waldrand blinzeln mir die Blütenblätter gleich kleinen Sönnchen zu. Alles lebt und freut sich. Mögen alle Menschen diese Schönheit sehen, hören und nie vernichten.“

Aljoscha zog nach den Versetzungsprüfungen auch die grüne Uniform der „Grünen Patrouillen“ an und macht zusammen mit seinen Kameraden beim Aushieb der abgestorbenen Bäume mit. Er träumt wie viele seine Klassenkameraden vom Försterberuf.

Julia KÖNIG

Gebiet Nordkasachstan

Redakteur L. L. WEIDMANN

Der Geburtstagskuchen

Meine Mutti hatte Geburtstag, und ich wollte sie unbedingt mit einem selbstgemachten Geschenk erfreuen. Das sollte etwas sehr Schönes sein. Da Mutti eine große Liebhaberin von Kirschtorten ist, besorgte ich mir ein neues Rezept und machte mich an die Arbeit. Der Tortenboden war schon fertig und gut geraten. Jetzt blieb es nur noch, ihn mit Kirschenkonfitüre zu bestreichen. Das Glas stand auf dem letzten Brett im Schrank. Ich stieg auf den Stuhl, um nach dem Glas zu langen, aber da kam der Stuhl ins Wanken, ich stürzte herab, und das Glas fiel auf den Boden und zerbrach in Splittern. In diesem Augenblick erschien Mutti in der Tür. Ich hatte ihr Kommen gar nicht gehört.

Sie guckte mich unzufrieden an

und wollte mich schon ausschimpfen, doch plötzlich klingelte es. Mutti lief zur Tür. Das war Vati mit einem herrlichen Rosenstrauß, einer neuen Schürze für Mutti und einem Glas Kirschenkonfitüre.

Bis Vati und Mutti die Blumen und die Schürze bewunderten, hatte ich mich beruhigt, öffnete das neue Glas, bestrich meinen Kuchen und sagte: „Ich lade euch zum Kaffee ein.“

Mutti bekam Tränen und errötete: „Also wolltest du mir eine Überraschung machen, und ich habe dir die Freude verdorben. Sei mir nicht böse, Töchterchen.“ Die Erwachsenen sind doch komisch, nicht wahr?

Lena WOLODINA,
5b, 52. Mittelschule
Karaganda

Der Strafwurf

Bis zum Schlußpfiff bleiben knapp zwei Minuten. Unentschieden. Die jungen Basketballer aus der Sportschule für Kinder und Jugendliche von Krasnoarmejsk kämpften erbittert um jeden Ball, doch die Gastgeber, die Sportler des Pionierlagers „Raketa“, sind zäh und geben nicht nach. Wer hätte gedacht, daß sie, die schon ein ganzes Jahr in der Sportschule trainieren, hier im Pionierlager auf solchen Widerstand stoßen werden!

Das Treffen nähert sich seinem Ende. Da begeht ein Spieler der Gastgebermannschaft ein Foul. Strafwurf! Er wird für das Ergebnis entscheidend sein. Wer wird ihn ausführen?

Eine kurze Beratung mit dem Trainer, und ein schlanker blonder Junge tritt an die Freiwurflinie.

„Sergej Sergej!“ feuern die wenigen Kiebitze der Gäste den Jungen an der Freiwurflinie an.

Der Junge zielt kurz und wirft. Der Ball trifft das Zielbrett, tänzelt auf dem Ring herum und purzelt widerwillig in den Korb.

39:38! Jetzt noch ein Wurf. Nun aber zielt der Junge zu lange, seine Hände ermüden und der Wurf fällt schwach aus. Der Ball erreicht nicht mal den Ständer.

Auf den Gesichtern der Basketballer sehe ich Schadenfreude, Enttäuschung und Erschöpfung. Und da kommt endlich der Apfiff.

So endete dieses spannende Freundschaftstreffen der jungen Sportler aus dem Städtchen Krasnoarmejsk und dem Pionierlager „Raketa“ in Borowoje.

Nach dem Spiel luden mich die Jungen in ihr sportliches Ferienlager ein. Akkurate Reihen von Zelten zwischen Kiefern.

„Wir wohnen hier schon seit zwei Wochen“, erläutert Sergej Netschujwiter, der den Siegerkorb besorgt hatte, „führen im Wald Wettkämpfe im Geländelauf, im Hochsprung und in anderen Sportarten durch. So stählen wir unsere Muskeln, damit wir dann auf dem Spielfeld immer fit sind. Unser Trainer Wjatscheslaw Petrowitsch Donzow ist mit uns zufrieden.“

Während wir uns über das Leben im Lager unterhalten, zieht eine dunkle Wolke auf und es beginnt zu nieseln. Aber das schreckt die jungen Sportler nicht ab. Sie begeben sich auf Kommando ihres Betreuers zum fälligen Training. Ein richtiger Sportler trainiert unter allen Bedingungen.

Helmut MANDTLER
Gebiet Koktschetaw



Das vergangene Wochenende war durch die Entlassungsfeiern in den Mittelschulen besonders schön. In Zelinograd versammelten sich die festlich gekleideten Schulabgänger auf dem mit Blumen geschmückten Lenin-Platz, wo ihnen

die Lehrer, Eltern und Betriebspaten das Geleitwort auf das Leben als Erwachsene gaben.

Natalia Badjai aus der 15. Mittelschule und Ira Gelojewa aus der 27. Mittelschule waren besonders glücklich, denn der Vertreter der

Stadtabteilung Volksbildung überreichte ihnen Goldmedaillen für ihre hervorragenden Leistungen.

Abc-Schützen boten den Absolventen in einem kurzen Programm einen Überblick über die schönen Schuljahre.

Fotos: Viktor Nagel

Der Mann mit den Halbkugeln

In diesem Jahr begeht die Menschheit den 300. Todestag des berühmten Naturforschers Otto von GUERICKE

Vor über dreihundert Jahren glaubten viele tausend in Magdeburg zusammengeströmte Leute, die Pflastersteine unter den Hufen von sechzehn schweren Zugpferden stöhnen zu hören. Nicht einen Riß vermochten die auf der Stelle tretenden Tiere der Kugel zuzufügen, die zuvor vor den Augen der Zuschauer aus den beiden leeren Hälften zusammengesetzt worden war. Der Bürgermeister der Stadt, Otto von Guericke, mußte hier eine unsichtbare Kraft gebändigt haben. Erst als auf ein Zeichen hin ein Junge einen Hahn an der Kugel aufdrehte, zerfiel sie plötzlich. Heute sind die Halbkugeln Guericke weltweit ein Symbol für Forscherdrang, Fleiß und Hartnäckigkeit bei der wissen-

schaftlichen Suche nach der Wahrheit, ein Symbol für das Streben, neue Erkenntnisse überzeugend zu beweisen.

Den größten Teil seiner Berühmtheit verdankt Otto von Guericke dem eindrucksvollen Versuch, mit dem er den Nachweis führte, daß es einen luftleeren Raum gibt. Zu jener Zeit galt es noch als ketzerisch, überhaupt von einem solchen zu sprechen. Man hatte Angst vor dem leeren Raum, dem Vakuum, und nannte es lateinisch „horror vacui“. In religiösem Glauben befangene Menschen erschauerten bei dem Gedanken, es könnte irgendwo eine Leere, ein Nichts existieren. Nun, der Magdeburger Bürgermeister führte das Vakuum und seine naturwissenschaftliche Grundlage vor. Er demonstrierte mit einem wirklichen Spektakel die Kraft des Luftdrucks. Als unverzichtbares Hilfsmittel für seine Versuche er-

fand er die Luftpumpe und verbesserte sie mehrmals. Damit ist die Reihe seiner wissenschaftlichen Leistungen jedoch nicht erschöpft.

Guericke wies als erster mit einem Barometer Zusammenhänge zwischen dem Luftdruck und Wettererscheinungen nach. Er beschäftigte sich mit Fragen der Elektrizität, legte Grundsteine für die Elektrizitätslehre, die sich dann im 18. Jahrhundert entwickelte. Guericke befaßte sich mit Mathematik und dem Festungsbau, mit Vermessungskunde und Astronomie. Wissenschaftshistoriker, darunter der frühere Präsident des Weltfriedensrates J. D. Bernal, schätzen ein, daß Otto von Guericke schon „der Prototyp des hochbegabten Wissenschaftlers von heute war“.

(Aus „Die Tronimel“)